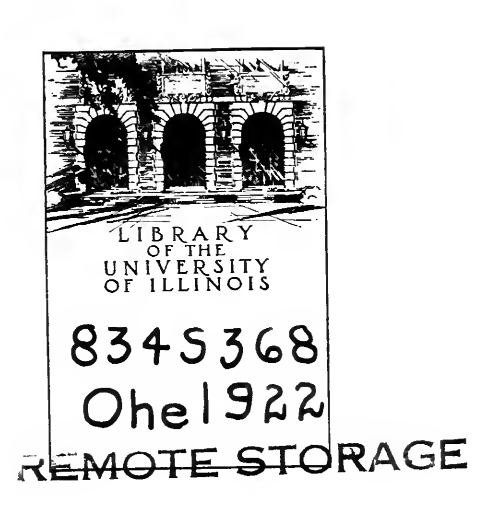






Wilhelm von Scholz

Das Herzwunder Doppelkopf

und andere kleine Schauspiele

*

Bei Georg Müller in München

Julius Bab

mit herzlichem Dank

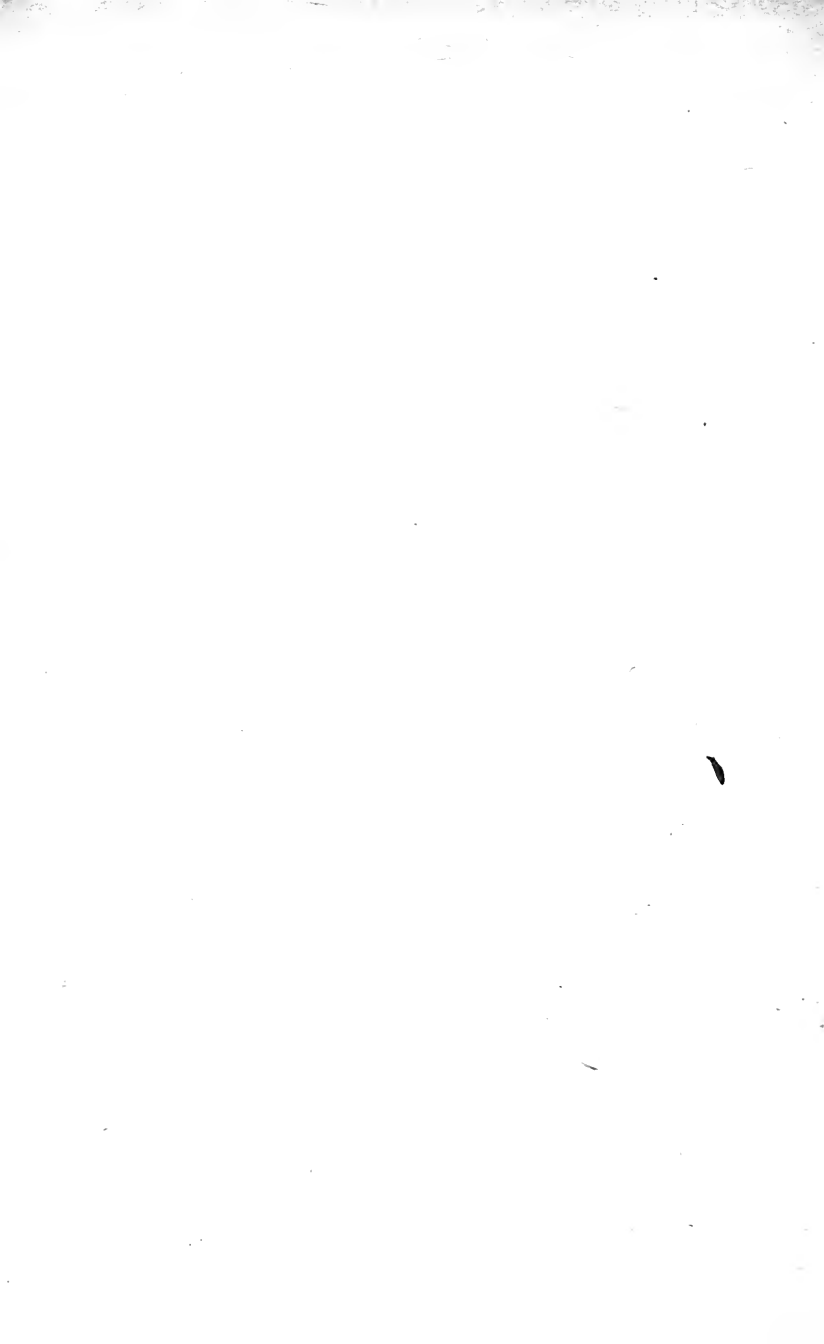
für seine Goethe-Botschaft

von

Wilh. v. Scholz

Stuttgart,

23. 4. 22.



Wilhelm von Scholz

Das Herzwunder, Doppelkopf und andere kleine Schauspiele





Wilhelm von Scholz

Das Herzwunder
Doppelkopf

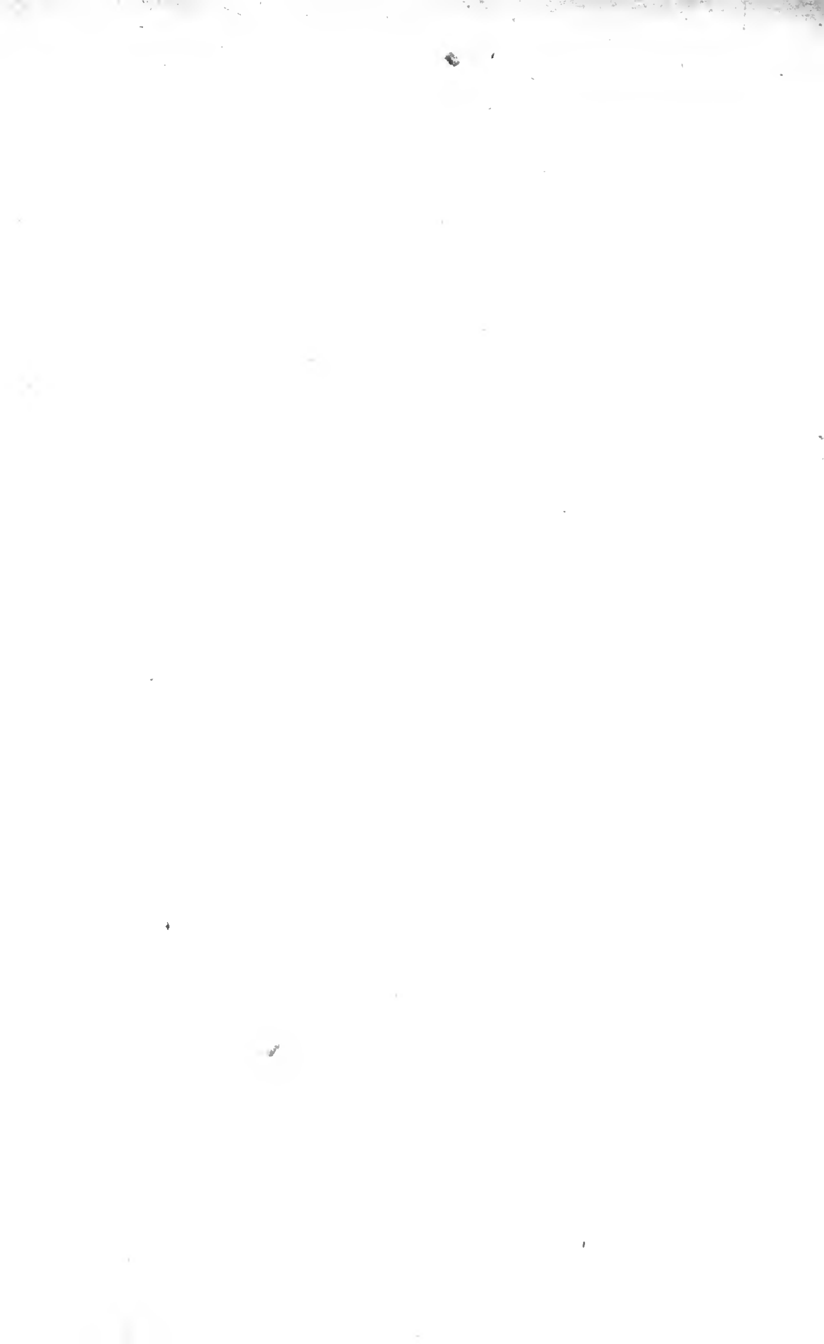
und andere kleine Schauspiele

*

1922

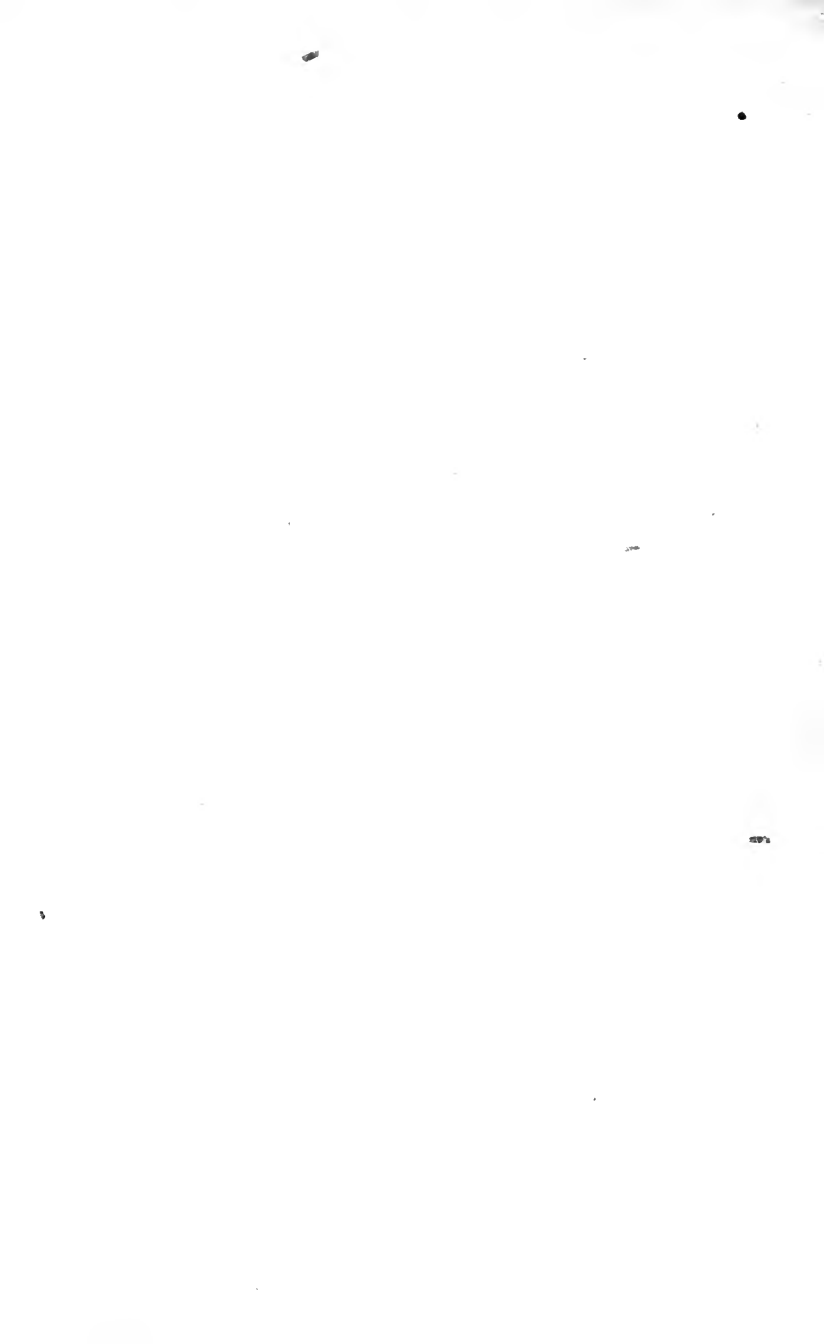
Bei Georg Müller in München

Inhaltsverzeichnis



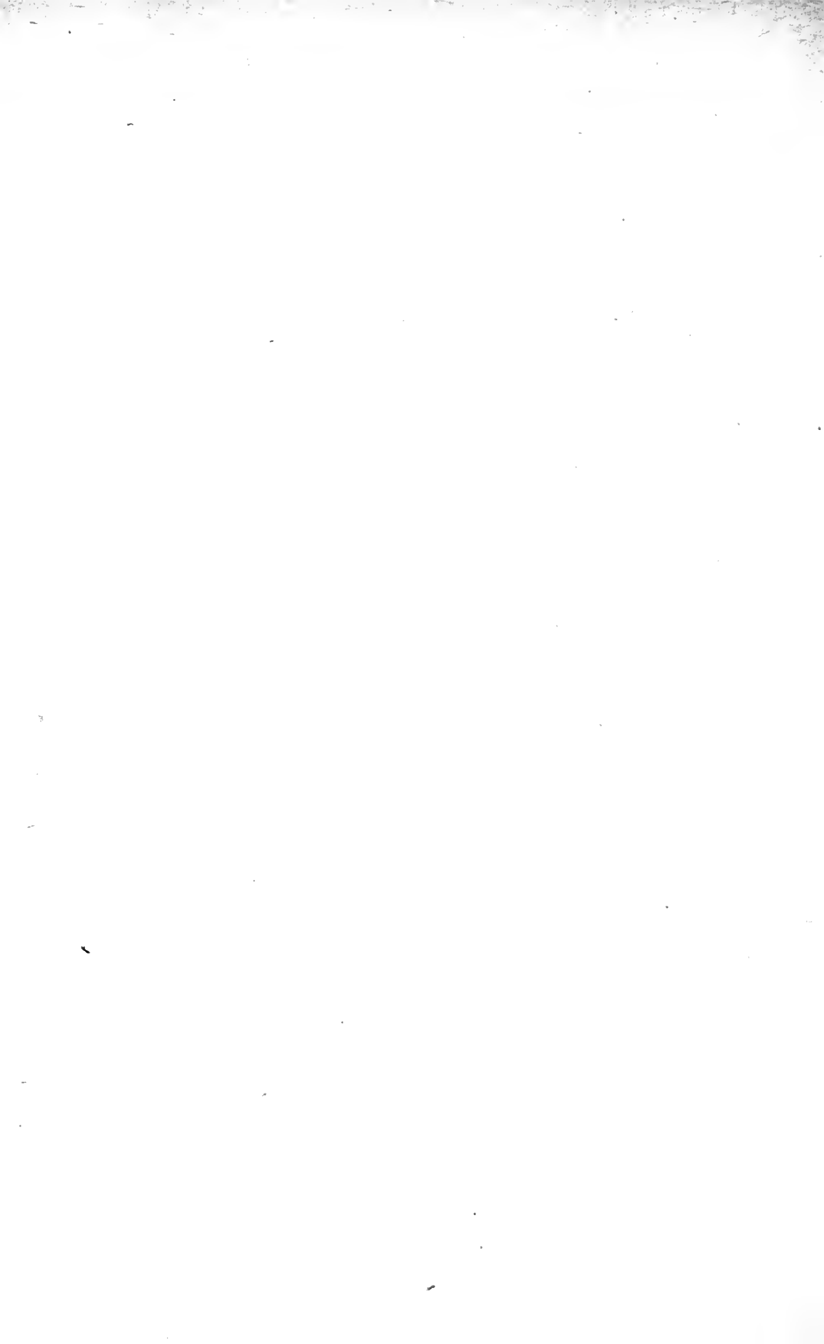
Das Herzwunder

Mirakelspiel in einem Aufzuge



Zueignung

Ich möchte mit Dir einst ins Wesenlose
vergehn wie Nebel, nichts mehr als nur Liebe;
nicht mehr Gestalt, nicht Denken mehr und Wollen,
nicht irgendein Erinnern mehr und Hoffen,
nur Liebe noch –



Personen:

Der Prior
Bruder Amandus
Bruder Marcellus
Mechtild
Einige Kirchgänger

Ort der Handlung:

Kapellenartiger Nebenraum einer Kirche. Rechts sieht man in die Kirchentiefe. Links neben dem dunklen Gewölbebogen befindet sich an der Rückwand ein Madonnenbild mit aufgemaltem Herzen in der linken Hand, darunter ein Betpult. Weiter steht an der Wand ein Beichtstuhl. Rechts befindet sich eine Pforte. An der linken Seitenwand eine Steinbank, am Boden Grabsteine.



Erster Auftritt

Man hört aus der Kirche predigen. Knieende bis auf die Bühne, als letzte von ihnen **Mechtild**, die vorgebeugt lauscht und Zeichen der Verzückung gibt.

Amandus' Stimme

Wie Licht in euch ist, wenn ihr träumt, und Tag,
indessen tiefe Nacht auf eurem Auge lastet,
in der kein Wachender die Hand nur sehen mag,
die blind sich durch die Dunkelheiten tastet –
wie sich in euch gebiert des Traumes Licht,
daß ihr's geschlossenen Aug's mit eurer Seele seht,
wie Traumesstimme hallend in Euch spricht
und weht,
indes der Mitternacht Zeitstille um euch steht –
so Gott! Er ist in euch. Ihr mögt ihn rufen
aus ewigen Höh'n von seines Weltthrons Stufen,
ihr mögt die Arme in die Lüfte strecken,
das Haupt empor zu seinem Lichte recken,
umsonst! Er kann nicht nahn! Er bleibt euch fern!
Eh' riefet ihr herab den fernsten Stern.
Denn er ist in euch, rollt in eurem Blut
von Anbeginn dahin als heilige Flut.
Sinket in diese Flut! Der Weg ist Leiden.
Dann wird ins Festgewand sich eure Seele kleiden,
und dies Gewand ist Gott. In Seligkeit
wird sie nicht Gott und sich mehr unterscheiden
und strahlend schweben über Raum und Zeit,
ganz eins mit ihm, ganz ohne Anderheit.
Betet zu Gott, daß er euch Leiden schickt,

daß er der Weltlust Glut in euch erstickt
mit Qual und Schmerz, damit er in dem Schweigen
der Seele leuchtend in euch auf kann steigen
und euch erquicken, wie euch nichts erquickt
als er, der Ewige!

Dieses ist mein Wort.

Tragt es in euch noch unbegriffen fort!
Bewahrt es, laßt es in euch ruh'n und reifen!
Dann kommt ein Tag, da wird es euch begreifen!

Die Knieenden erheben sich und gehen in die Kirche hinein, aus der nun Gesang ertönt. Mechtild erhebt sich, Spiel der innersten Erschütterung, horcht und eilt rechts durch die Pforte hinaus.

Zweiter Auftritt

Prior und Marcellus kommen.

Marcellus

Sahst, Vater, du den Glanz um seinen Schlaf?
Als ob das blasse Haupt ein Strahl von Licht
aus des Gewölbes steiler Höhe traf —
doch nirgends ist ein Fenster. Sahst du's nicht?

Prior

Nein. Nichts. Du träumst.

Marcellus

Und wie er schrittelos,
indes die Schar der Betenden erbebte,
die Kanzeltreppe langsam niederschwebte
bis zum Altar?

Prior

Du träumtest bloß.

Marcellus
Nein, nein. Ich sah's. Ich sah es öfter schon.
Wenn er in einsamer Kapelle betet,
wenn er sich niederwirft vor Gottes Thron,
sich geißelt und mit Blut die Fliesen rötet,
auch da schwebt Licht um ihn wie ein Gewand.

Prior
Was weißt du sonst von ihm?

Marcellus
Er stand
einmal im Kreuzgang nachts und sprach mit sich.
Er fragte – und mit anderer, wehender Stimme kam
Antwort aus seinem Munde, die hinstrich
wie Wind, und ihn auf unsichtbare Flügel nahm,
daß er entschwand.

Prior
Mit solchen Phantasien
verderbt ihr seine junge Gotteskraft.
Zu üppig rankt er sich empor am Schaft
des Glaubens und der Büßung. Ihn umzieh'n
Wolken des Jenseits schon. Sein Körper bricht,
weil er ihn martert. Doch das will ich nicht.
Er soll durch Geißelung, Fasten und Kastein
nicht vor der Zeit von dieser Erde fliehn;
hier soll er dienen, soll er nützlich sein.
Er ist des Klosters bester Prediger, führt die Seelen
der Menschen himmelan, das ist sein Amt.
Er eilt des Wegs zu sehr, der ihn entflammt.
Er muß einhalten. Will ihn Gott erwählen,
mag er ihn rufen. Schonen muß er sich.

Er darf sich nicht zerstören freventlich.
Denn so wie keinen noch will ich ihn ehren,
der heilige Vater soll ihn hören!
Laß uns allein!
Marcellus sich verneigend ab.

Dritter Auftritt

Prior. Amandus tritt wankend auf.

Prior

Du wankst. Was ist dir, Sohn?

Amandus

Mein Herz — — das irdene Gefäß zerspringt
vom Schall des Ewigen und von Gottes Ton,
in dem es schwingt.

Prior

Das aber will Gott nicht. Schuf er die Erde
und seinen Menschen, daß er sich zerstört,
daß er des Leibes Warnung überhört
und unvollendet schon entnommen werde?

Amandus

Ich küsse Eure Hand, wenn Ihr mich straft.

Prior

Ich will nicht mehr, daß Ihr auf Nägeln schlaft,
Euch geißelt und kasteit. Ihr tut zuviel.
Nicht Gott erzwingen ist des Büßens Ziel.

Amandus

Herr, wenn ich ohne Leiden bin, dann schwindet
versiegendem Quell gleich Gott in mir,

daß ihn die Seele sucht und nimmer findet —
sich auf die Brust schlagend
und ewige Leere nur ist hier.
Er ist hinweg dann wie im Licht ein Schatten,
wie Rauch im Wind, wie Traum im Morgengraun.
Die armen Hände, die umfaßt ihn hatten,
sind plötzlich leer, und blinde Augen schau'n,
geblendet noch von seinem innern Licht,
das trübe Grau der Erde. Laß mich nicht
des Leidens, Vater, je entbehren!
Leidlosigkeit wird schneller mich verzehren.
Kann ich nicht Qual und Schmerz ins Herz mir pressen,
ist mir zumut, Gott habe mich vergessen.

Prior

Sei ohne Sorge! er vergißt dich nicht.
Doch will er, daß du noch auf Erden wandelst,
daß du für ihn noch wirkst und handelst,
den Menschen bringst sein Himmelslicht.
Du dienst ihm schlecht, willst du dich jäh zerstören.
Denn hoch vor vielen will er dich noch ehren.
Der heilige Vater soll dich predigen hören!

Amandus *flehende Gebärde.*

Prior

Erschrick nicht, Sohn! Du wirst vor ihm bestehn.
Dann wird dein Wort in allen Zungen schallen,
und Segen bringst du dann den Menschen allen,
die jetzt in Zweifelsdunkel untergehn.
Drum schont Euch jetzt und ruht, bis Gott durch mich Euch sagt:
nehmt Eure Last von neuem auf und tragt!

Amandus bittende Gebärde.

Prior freundlich abweisende Gebärde. Ab.

Amandus allein betend

Du Ewiger weißt allein,
ob ich noch darf gehorsam sein.
Vernehm' ich nur den Traumklang deiner Stimme,
gehör' ich dir. Was gilt's, daß ich verglimme?
Des Lebens ganzen Reichtum warf ich hin,
um dir zu dienen, dem ich eigen bin.
Vergiß mich nicht! Schick' mir statt Ehren Schmerzen!
Behalte mich in deinem ewigen Herzen!
Doch bist du wohl in mir erloschen, Gott,
wie ich in dir, bin ein armseliger Spott –

Vierter Auftritt

Amandus. Marcellus tritt auf.

Marcellus

Was ist dir, Bruder? deine Stirn ist naß
von kaltem Schweiß, und deine Wang' ist blaß.

Amandus

Ich bin so arm –

Marcellus

Du arm? du heiliger Mann –

Amandus

Gott schwand aus mir, daß ich nicht leben kann.

Marcellus

Gott ist in dir, des Leuchten dich umgibt.

Du bist die Seele, die er herzt und liebt.
Wir, wir sind arm, nicht du!

Amandus

Nur, wer ihn kannte,
in wessen Herz sein ewiges Auge brannte,
versteht, was Armsein heißt. Du kennst es nicht.
Du lebst noch glücklich deinen Tag im Licht.
Du trägst nicht Schuld wie ich, der ich erliege.

Marcellus

Du Reinster, Schuld?

Amandus *nickt, steckt eine Kerze vor dem Marienbild an*

Die niemals ich besiege,
an der ich büße mond- und jahrelang,
die ich vergesse nur, wenn mich erquickt
der Atem Gottes, die mich sonst erstickt.
Ich habe sie in tiefem Reuedrang
oftmals gebeichtet. — Doch ich hörte nur,
ich sei ganz schuldlos, nicht die leiseste Spur
von ungesühnter Schuld sei mehr in mir.
Und, mein Marcellus, sieh, ich weiß doch, hier
ist eine Schuld so unvergebbar groß,
daß aller Gnaden aufgetaner Schoß
nicht reich genug ist, um mir zu vergeben.

Marcellus

Ich fasse deine Worte nicht.

Amandus

Auf meinem Leben
brennt eine Seele, glüht mit süßer Qual
durch meine Nächte, schmerzt wie Wundenmal

auf meinem Herzen, wird noch mit mir gehn,
wenn Gott mich ruft, vor seinem Thron zu stehn.
Um ihretwillen muß er mich verdammen.
Und sie wird weinen, wenn der Hölle Flammen
mich, ihre sichere Beute, gierig fassen.
Doch sie brennt heißer und wird nie mich lassen.

Marcellus

Erzähle, Bruder, öffne mir dein Herz!

Amandus

Ich will's, Marcellus. Süßer wird der Schmerz,
wenn man ihn teilt. Du sollst mein Richter sein.
Höre mich an mit freundlicher Geduld
und sage nicht, ich wäre ohne Schuld!
Du bist so sonnenklar, so jugendrein.
Du wirst die schwarze Sünde gleich erkennen,
wenn meine Worte sie dir nennen.
Als ich noch Krieger war — fern liegt die Zeit,
oh, sänke sie fort in Vergessenheit! —
ein Krieger, schlimmer als die andern nicht,
und doch verworfen, doch ein Wicht,
der seinen Tag begierlich lebte,
am Boden wie ein Schatten klebte,
die Klingen kreuzte, küßte, trank,
ehrlich mit seinem Gegner rang,
und manchmal, wenn bei stiller Nacht
der Sternenhimmel sich entfacht,
ein Schüttern tief im Herzen spürte,
ein unbegriffenes Müdesein und Sehnen,
das wider Willen ihn zur Wehmut rührte
und zu verachteten, gehaßten Tränen —

kamen wir eines Nachts, der sterbend ich noch denke,
bezecht und lärmend aus der Gassenschenke.
In Welschland war's, über den Giebeln stand
des Sternenhimmels tausendfacher Brand.
Die Straße leer. Ich höre sie noch singen,
die andern, die des Weges rascher gingen,
indes ein raunend Brünnlein fest mich bannte.
Mir war, als ob es meinen Namen nannte.
Ich stand am Becken, sah dem Fließen zu,
und mit dem Strahl sprach ich auf du und du.
Da durch die Gasse kam ein Weh'n herauf —
ich weiß es noch wie heut — ein Raschelwind
und weckte mich. Ich schaute auf.
Neben mir stand ein Weib, fast noch ein Kind.
Sie schlang den Arm um mich und sagte leis:
„Geh' heut nicht mit den andern, du! Ich weiß,
du bist nicht so wie sie. Komm heut zu mir!"
Mir war, als hätte ich sie lang gekannt —
ich folgte ihr;
sie führte mich durchs Dunkel an der Hand.
Noch Nachtgrau'n war es, als ich sie verließ
— den Wächter hört' ich, der die Stunde blies —
im Torgang stand ich, bis er weiterging,
als sie nochmal an meinem Halse hing
und flehend sprach: „Liebster, verlaß mich nicht!
Laß mich in Sünden nicht ertrinken!
Ich leb' in dunkler Nacht und sehne mich nach Licht.
Soll meine Seele zur Verdammnis sinken?
Im Rausche deiner Sinne sagtest du,
ich solle ewig dir gehören.
In irrem Taumel flog mein Herz dir zu,

um ewige Treue dir zu schwören.
Errettest du mich nicht, bin ich verloren
für Zeit und Ewigkeit!" Ich schob sie fort,
gab ihr vielleicht auch ein unfreundlich Wort,
ich sprach etwas: „Such' einen Toren!" –
war in der Schenk' erst unser Spott ergangen
auf einen, der leichtsinnig sich
mit einer Dirne hatt' behangen.
Da ließ sie weinend mich:
„Noch eh' der Morgen graut, wirst du's bereuen."
Als ich in meinem Kämmerlein erwachte
und frohen Sinns den neuen Tag bedachte,
in Seel' und Gliedern neues Glück,
steht plötzlich mir vorm Aug' ihr dunkler Blick
– voll Schmerz, Verzweiflung, weher Trauer –
und sieht mich an. Mich faßt ein Schauer,
ich springe auf, will ihm entfliehn –
da brennt er in mir als ein Glüh'n,
ein Fleh'n und Mahnen. Schattendunkel
sinkt in die Sonne, die im Zimmer lag.
Ich sah nicht mehr den hellen Tag –
nur dieses dunklen Auges Schmerzgefunkel.
Ich suchte sie. Den Brunnen fand ich bald.
Dann war es hier, dann dort. Erst vorn ein Tor,
drüben ein Hausgang. Ich verlor,
wie ich noch so auf Tür und Mauern starrte,
die letzte Spur Erinnerung, die mich narrte
und ineinanderfloß mit dem, was jetzt ich sah –
in jedem Torgang war das Auge da,
und jeder war es, ach, und keiner war's.
Verloren war die Seele, die auf mich

die letzte Hoffnung setzte, schuldig ich
an einer Seele Not und Untergang.
Da schwur ich ab der Welt und ihren Sünden,
schwur zu den Leiden, um Verzeih'n zu finden
von diesem Blick. Drei wehe Jahre lang
trag' ich ihn brennend nun auf meinem Herzen.
Mir ist, er weint, wenn meine Leiden schwinden,
und lächelt gütig über meinen Schmerzen
und brennt doch stets als schwerste meiner Sünden.
Zur Jungfrau fleht' ich, daß an der Verlorenen Statt
sie durch ein Wunder mir Vergebung spende.
Sie drückte strenger an die Brust die Hände,
weil mir die irdische nicht vergeben hat —

Marcellus

Amandus —

Amandus

Sage nichts! O sprich kein Wort,
du tröstest mir den armen Blick nicht fort.
Vergessen hab' ich alles, die Gestalt,
das Angesicht, das Haar, das sie umwallt,
der Stimme Laut — den Blick vergess' ich nicht.
Er ist die Seele, die ich treulos ließ
und in den Grund der Hölle stieß.
Und ich, ich lebe hier im sichern Frieden
des Klosters still und abgeschieden,
und ehren will man mich? Das darf nicht sein.
Herr! stoße mich in neue Qual hinein!
Ich will zu den Verworfenen, den Verlor'nen,
zu Schand' und Sünde schon Gebor'nen,
zu den Aussätzigen an Leib und Seele,

voll Makels, Unreinheit und Fehle,
um sie zu wecken, um sie aufzurichten.
Versäumt hab' ich die größte meiner Pflichten.
Demütigen will ich mich, so tief ich kann.
Denn sieh, jetzt weiß ich: Gott war in dem Blick,
Gott sprach zu mir, und ihn stieß ich zurück.

Marcellus

Daß ich nicht deine Last mittragen kann –

Amandus

Siehst du den Blick nicht durch die Wände dringen –
hier – dort –?

Marcellus

Horch, Schritte gingen –
es klopft dort an der Tür.

Amandus

Sieh, was es ist!

Geschieht
zum Bild

Will mir dein Auge, dein Herz, traummild und schwer,
noch nicht verzeihen, führe die Ärmsten her!
Demütigen Fußfall will ich jedem tun.
Ich bin der größere Sünder. Hilf mir nun!

Marcellus

Bruder, ein Weib will beichten. Dein Gebet
hat Gott erhört. Von den Verlor'nen,
zu Schand' und Sünde schon Gebor'nen
ist's eine, die am Tore steht –

Amandus

Ruf sie herein!

In den Beichtstuhl, dessen grünen Vorhang er hinter sich schließt.
Marcellus ab.

Fünfter Auftritt

Amandus. Mechtild tritt auf, sieht sich um, starrt auf den Beichtstuhl, wagt nicht hinzugehen, innerer Kampf; schließlich entschlossen, aber noch fernstehend.

Mechtild

Vater, wollt Ihr mich hören?
den bösen Geist, der mich besitzt, beschwören?
— — — — — — — — —
Antwortet laut! Sonst wag' ich nicht zu sprechen.

Amandus' Stimme

Sprich, Weib!

Mechtild

Er wird sich an mir rächen,
wenn ihn dein Wort aus meiner Brust verjagt.
Ich bin verzagt.
Er schwur, daß er mich foltern, töten würde,
wenn je ich mich enthübe seiner Bürde.
Er wohnt in mir, macht meine Brust zum Kerker
furchtbaren Fluchs. Ich zitt're —

Amandus' Stimme

Gott ist stärker.
Sprich, daß ich dich errette!

Mechtild jetzt am Beichtstuhle

Ich liege wie ein Hund an meiner Kette,
die nichts zerreißt. Ich schlich mich nur hierher,
weil er auf Stunden meine Brust verließ.
Ich darf schon lange nicht zur Kirche mehr.
Als ich's zum letzten Male tat, da stieß

er mir noch wütender ins Herz die Krallen,
der Böse, dem zum Opfer ich gefallen.
Du mußt mich schützen, sonst bin ich verloren.
Er kreist schon — horch nur! — vor der Kirche Toren.

Amandus' Stimme

Ich will dich schützen. Fürchte nichts! Mein Wort
treibt ihn aus deiner Brust nicht fort,
verwandelt ihn aus seinem Höllendunkel
in eines Engels Lichtgestalt,
löst die Verzauberung, die sein Antlitz ballt,
macht sanft des gierigen Aug's Abgrundgefunkel,
wandelt in Liebe seinen Haß und Spott,
und du erkennst: in deiner trüben Seele,
in deiner Unreinheit und Fehle,
nur schien er dir der Böse und ist Gott.

Mechtild

Schon einmal, Herr, vor Wochen kniet' ich hier
im dunklen Gang und lauschte dir.
Wenn deine Stimme schwebend sich erhebt,
darin der Geist des Herrn wie Leuchten brennt,
schwindet der Böse. Meine Seele lebt,
die sonst nur Nacht und Sünde kennt,
solange deine Stimme sie umflutet.
Doch, wenn du schweigst, befällt mich doppelt Not,
die neue Seele, die du gabst, verblutet,
und jäh erstarrend bin ich zwiefach tot —
dann gibt mir nur die Sünde wieder Leben,
ein Leben, schauerlicher als der Tod,
doch Leben!
Ich möchte beichten.

Amandus' Stimme

Sprich!

Mechtild

Erst als ich kam,
hatt' ich das Wort. Jetzt hindert mich die Scham.

Amandus' Stimme

Die Scham verschwindet, wenn man Gott sich neigt.
Sein Flammenhauch verzehrt Gewand und Kleid,
aus Lug gewoben und aus Zeitlichkeit,
in das die Seele hüllt, was sie verschweigt.

Mechtild in langsam wachsender Erregung, die sie schließlich übermannt

Wie darf ich wagen,
vor deine Reinheit meine Schuld zu tragen?
und eine Schuld, die immer wieder lächelt,
mit heißem Atem meine Brust umfächelt,
Sünde, die ich begehe nicht – nein, bin –
so tief durchtränkt sie meinen Leib und Sinn.
Nicht, was ich tat, Herr, will ich dir gestehen,
in einen Schlund voll Sünden wirst du sehen,
Sünden und Lüsten, die aus immer neuer
Geburt aufwachsen wie die Ungeheuer
der Offenbarung in auflohendem Feuer.
Trunken und lüstern reck' ich mich empor
und läst're Gott, den ich verlor.
Nein, nein! Ich kann nicht! Laßt mich gehn!
Sie steht auf
Ich fühl' ihn schon in meinem Rücken stehn!
den Geist, der mir befiehlt, dich zu verlachen.
Und du willst ihm gebieten, willst mit schwachen,

ohnmächtigen Worten untertan ihn machen?
Du, der nie liebte, nie ein Herz verführt?
Ich fühle, wie er mich berührt,
der mir wohl Qual schafft, doch auch tausendfache Lust.
Er ist das Leben, ist in meiner Brust.
Leb wohl!
Sie wendet sich zu gehen.

Amandus heraus, Vorhang zerreißt

Du bleibst, du wirst gestehn!

Mechtild

Wie Wogen würden deine reine Seele
und meine gierige Sünde, meine Fehle,
zusammenstürzen. Niemals! Laß mich gehn!
Sie faßt die Tür.

Amandus

Rühre die Tür! Sie weicht nicht deiner Hand.
Mein Wille schließt sie und sie wird zu Wand.
Dein Fuß, der fliehen will, wächst in den Stein
des Bodens wie mit Wurzeln ein.
Es stürzt der Sündengeist, der dich beschlich,
flehend mit dir aufs Knie.

Mechtild niederstürzend

Erbarme dich!

Amandus

Auch Härte kann Erbarmen sein.

Mechtild

Sei hart!

Dann bannst du meines Peinigers Gegenwart.

Sprichst du zu milde, drängt er sich herein.
Ich fasse dein Gewand, ich will nicht fliehn,
will vor dir liegen bleiben auf den Knien,
bis ich durch dich den Weg zum Heile finde –

Amandus
Ich will ihn suchen, beichte deine Sünde!

Mechtild
Ich weiß nicht, Herr, wie ich anfangen soll,
denn meiner Sünden Maß ist übervoll.
Laß mich noch sinnen!

Amandus
Du magst da beginnen,
da, wo der Böse in dein Leben kam,
der Böse, der dein Herz gefangen nahm.

Mechtild nach kurzem Schweigen
Ich habe einmal einen geliebt,
du wirst mir nicht glauben, nur eine Nacht;
daß der mich verließ, hat so schwer mich betrübt
und so schlecht gemacht.
Nie hab' ich erfahren, wie er hieß,
weiß heut nicht mehr, wie sein Antlitz war,
weil er so rasch mich wieder verließ.
Es war ein Soldat, jung, blond von Haar.
Von Mitternacht bis zum Hahnenschrei'n
nur war er in meinem Kämmerlein.
Und als er schlief, da blieb ich wach,
schlug an ein kleines Licht im Gemach
ihm zu Häupten, ihn anzusehn –

da war über seinen dunklen Brauen
ein Zug wie künftiges Seelenleid,
ein Schmerzzug war um den Mund zu schauen,
fast wie bei dir — da schlug's in mein Blut,
mir war mit einemmal zumut',
ich müss' ihn vor allem Leid und Gefahren
durch meine Liebe bewahren,
und er müsse mich durch seine Liebe heben
aus meinem sündenverlorenen Leben.
Da weckt' ich ihn, er schaut' in den Raum.
Dann schwur er mir wie aus dem Traum
ewige Liebe, ewige Treue, ewiges Vertrau'n —
und brach sie schon im Morgengrau'n.
Erst weint' ich Stunden ohne Unterlaß,
dann ging ich Wochen trüb und still umher,
dann stieg der Böse in mir auf, der Haß,
und in dem Hasse lebte nichts als er,
des Angesicht mir immer mehr entschwand.
Doch, ob ich kaum im Traum ihn wiederfand,
wurd' er auch unbestimmt wie Wolkenspiel,
nur er blieb mein Gedanke, mein Gefühl,
er blieb die Sehnsucht tief in meinem Blut,
blieb Weh in meinem Herzen, Weh und Wut.
Sein hohnzulachen warf ich ganz mich hin
und ward mit Willen schlecht und Sünderin.
Und packte mich auch manchmal wohl die Reue,
ich blieb ihm treu, und Haß war meine Treue.
Doch als du sprachst, befiel's mich wundersam:
mir war, als ob der Liebste wiederkam —
als ob ich ihn nach jahrelangem Schmerz
noch einmal drücken werde an mein Herz.

Amandus
So löſ' ich dich denn ganz von dieſem Haß,
der dich ſo ſchlecht gemacht.

Mechtild
Vermagſt du das?

Amandus
Durch Gott.

Mechtild
Doch ſage mir, brech' ich ihm nicht die Treue,
wenn ich vom Haß ablaſſe und bereue?

Amandus
Gott treu zu werden, darf man Treue brechen,
die noch verhaftet iſt mit Erdenſchwächen.

Mechtild
Treue iſt Treue, Herr; es kann nicht ſein,
daß Treue untreu wird. Ich will nicht. Nein!
Auf
Der, den ich liebe, iſt in mir.
Der, den ich liebe, widerſteht ſelbſt dir.

Amandus neigt ſich vor ihr
Ich küſſe tief den Staub zu deinen Füßen,
will mit dir tragen, mit dir büßen!
Verſtoß' ihn!

Mechtild
Nein. Nie fühlt' ich ihn ſo nah,
ſeit ich ſein Angeſicht vergaß und nicht mehr ſah.
Der böſe Haß iſt fort, und er iſt da.
Ich find' ihn heut, ſagt mir mein Herz.
Ich find' ihn heut in Freude oder Schmerz.

Ich find' ihn heut! Vielleicht am Kirchentor,
vielleicht tritt er dort aus dem Dunkel vor

Amandus

Nur Sünde ist, daß du dich ihm ergeben,
weil euch kein Priester je gesegnet hatte.

Mechtild

Du irrst, Herr! Der Vergeßne ist mein Gatte,
sein bin ich, sein für Tod und Leben. — —
Verzeiht, Herr, daß ich Euch aus meiner Schwäche
um Hilfe bat und nun nicht dankbar bin.
Doch weiß ich jetzt, nur er weckt mir den Sinn,
daß ich vielleicht mit meiner Sünde breche.
Doch Buße will ich nicht und nicht Verzeih'n.
Ich fand zu ihm und will nicht Gottes sein.
Will ab.

Amandus auf

Geh' nicht! Weib, bleibe! Du verscherzest dein Heil.
Er hat nur deiner Seele schlechteren Teil.

Mechtild

Nein, Herr! Denn er hat meine Seele ganz.
Von seiner Seele ist in mir ein Glanz,
verborgen lange, heute wieder hell,
heut bricht er strahlend auf, ein lichter Quell.

Amandus

Ich halte dich. Sieh mir ins Auge! Sieh!
Ich rette dich.
Langer Blick der Mechtild, Amandus erschrickt.

Mechtild

Was ist Euch, Herr? was seht

Ihr plötzlich so mich an? Ich lass' ihn nie –
und wenn Ihr mich verflucht und wenn Ihr fleht –

Amandus

Wo war das, sage mir –?

Mechtild

Was, Herr?

Amandus

Die Nacht,
die dich um deiner Seele Heil gebracht.

Mechtild

In Welschland, in Bologna, Herr. Was ist?
Ihr wankt, ihr zittert –

Amandus

Haltet –!

Mechtild

Heiliger Christ!
Ihr seid so totenbleich –
bettet ihn auf die Steinbank.

Amandus liegend

Mein Herz ist krank.
Geht, laßt mich ruh'n! Die Sinne schwinden mir.
Ohnmacht.

Mechtild

Wo sind die Brüder? Hört! Ist niemand hier?
Die Kirche leer – – Was tu ich nur? Wenn jetzt
der Tod ihn antritt – – Arm und müdgehetzt
ist seine Seele. Atmet er? Noch schlägt
sein krankes Herz, und seine Lippe regt
sich leise atmend. Ich will bei ihm wachen.
Ich will dem Kopf ein weiches Kissen machen,

und eine Kerze stell' ich hin,

beides geschieht

daß er im Dämmerdunkel nicht erschrickt,
wenn er erwachend um sich blickt
und nicht mehr weiß, daß ich noch bei ihm bin.
Er ist noch jung. Jetzt, wo die Wachheit wich
aus seinen leiddurchfurchten Zügen,
seh' ich es über seinem Antlitz liegen
wie Glück und Jugend. Seltsam faßt es mich,
die heilige Stirn zu küssen.

Auf

Träum' ich? Halt!

Ich sah dies Antlitz schon — doch blond umwallt —
von Locken goldenen Haars —
Wo war es nur? Ja, in Bologna war's —
Er sah wie dieser Priester aus —
aus meiner Seele tritt sein Bild heraus,
geweckt von diesem. Dank, Herr, auf den Knien
für dies Geschenk! Nie mehr vergess' ich ihn.
Doch halt: vielleicht ist es nur seine Nähe,
die plötzlich heut an meine Kreise rührt,
daß ich sein Angesicht im nächsten Menschen sehe,
den das Geschick vor meine Augen führt,
weil den Gefundenen mein Ahnen spürt.
Er kann nicht weit sein. Laß mich ihn erkennen!
Laß mich an ihm, Herr, nicht vorübergehn!
Ich fühl ihn immer glühender in mir brennen

macht Schritte zur Tür

und schon in meinem ersten Schritt verwehn — — —
Führe mich, Herr!

Sie streckt bittend ihre Rechte in die Höhe und geht wie unsichtbar

geführt, zurück zu Amandus; ihre Augen sind dabei halb geschlossen: erst an Amandus' Lager kommt sie, wie plötzlich erwachend, zu sich

Du aber lebe wohl!
Du konntest mich nicht halten, nicht erlösen,
doch ist dein Wort der tiefste Trost gewesen,
den je ich fand. Leb wohl! Leb ewig wohl!
Rechts schnell ab.

Amandus langsam aus der Ohnmacht zu sich kommend
Ich fand dich wieder und kann sühnen, büßen.
Nun gab mir Gott den letzten Himmelsschein.
Dein Angesicht wird mir den Tod versüßen.
Vergibst du mir, bin ich von Sünden rein.
Ich hielt dir Treue, die du mir gehalten.
Tritt aus dem Schatten! Lege deine Hand
mir auf das Herz! Es will erkalten.
Es braucht nichts mehr, seit es dich wiederfand.
Er richtet sich halb auf
Komm, fürchte nichts! Ich bin nicht treulos mehr.
Ich suchte immer, und mein Herz litt schwer,
daß es versäumt, was Gott ihm aufgetragen.
Jetzt aber fängt mein Herz froh an zu schlagen,
daß es dich nun zum ewigen Heil kann leiten
und mit dir trinken ewige Seligkeiten.
Wo bist du denn? Ich seh' dich nicht – was ist?
Auf
Verbirg dich nicht! Antworte, wo du bist!
Nichts – nirgends – war's ein Traum? Doch nein!
Am Stuhl der Vorhang muß zerrissen sein.
Geht hin, findet ihn zerrissen
Du warst bei mir. Ich muß dich finden –
Will hinaus.

Gottes Stimme von Amandus tief gesprochen, hält ihn plötzlich auf; Amandus steht mit dem Rücken gegen die Zuschauer, die Arme steil erhoben, starr da

Halt!

Wohin, Amandus? In dein Auge wallt
mein leuchtendes Dunkel schon. Es fällt von dir
das Irdische wie ein Kleid. Du bist in mir.
Um uns ist Nacht. Wir sind allein das All.
Durch Seelenewigkeiten trug dein Fall
dich in mein Herz. Ich stieg in dir empor
durch Seelenewigkeiten, und im Tor
des Todes sind wir eins, du ich, ich du.

Amandus

Gott, schwinde nicht! Wo bist du, ewige Ruh?

Stürzt um, so daß er zu Füßen des Marienbildes liegt.

Sechster Auftritt

Amandus. Marcellus mit Licht. Gleich darauf die Madonna aus dem Bilde, sprechend und sich bewegend, von der Darstellerin der Mechtild gespielt.

Marcellus

Amandus, Bruder!

Amandus

Ruf' den Prior her!

Der Boden wankt! Ich atme nicht lange mehr.

Marcellus

Ich will dich betten.

Amandus

Nein, es braucht's nicht mehr.
Den Prior schnell!

Marcellus ab;
einen Augenblick dunkel, die Kerzen verglühen, aus dem Bild ergießt sich bläuliches Licht über die Bühne.

Amandus allein

Musik ertönt. Ein Duft
von Veilchen und von Rosen füllt die Luft.

Madonna aus dem Bild

Amandus —

Amandus

Horch, wer spricht?

Madonna

Amandus, treuer Knecht, kennst du mich nicht?

Amandus

Du sprichst zu mir, du lächelst himmelsmild,
du neigst dich über mich, Gnadenbild?
Du ewige Weisheit, die ich früh und spät
als Führerin des Herzens angefleht,
o führe jetzt mein Herz, wo es die Pfade
zu Gott soll wandeln, mild in deiner Gnade!

Madonna

Ich will's, Amandus, denn du warst mir treu;
und will noch mehr dir tun. Komm ohne Scheu
und öffne dein Gewand über dem Herzen,
dem Schrein währender Freuden, schwindender Schmerzen.
Mein Herz, das alle alle Lieb enthält,
das den Erlöser trug, das Herz der Welt,

auf dessen Liebesschlag die Ewigkeiten lauschen,
das will ich jetzt mit deinem Herzen tauschen.
Dann wirst du nicht in Reu und Schuld mehr wühlen,
nur ewige Wonn' und Seligkeiten fühlen,
und Gnade, Gnade, himmlisches Verzeih'n
unendlicher Umarmung. Du bist mein,
und unter deinem Herzen wird von nun,
du Seliger, das Kind Erlöser ruhn.

Amandus

Die Sinne schwinden mir in Himmelslust.
Hier ist mein Herz.

Madonna

Ich nehm's aus deiner Brust.

Andeutende Gebärde.

Amandus umsinkend

Ewige Weisheit, wie es um mich weht,
wie mich dein Herz emporträgt —

Bild schwindet zurück.

Dunkel. Die Kerzen leuchten langsam auf. Die Beleuchtung ist wieder wie vor der Vision.

Siebenter Auftritt

Amandus. Prior, Marcellus kommen schnell. Später Mechtild.

Marcellus

Hier.

Prior

Zu spät.

Marcellus
Er atmet noch.

Prior
Amandus, habt Ihr Schmerz?

Amandus *schwach*
Die ewige Mutter legte mir ihr Herz
in meine Brust. Da schwindet alle Qual.

Prior
Er fiebert.

Marcellus
Seht das glühende Mal,
das Herz auf seiner Brust. Es leuchtet rot,
und nun erlischt es langsam –

Prior
Er ist tot.

Pochen an der Türe.

Marcellus
Was wollt ihr, Weib? Hinweg!

Mechtilds Stimme
Er muß es sein,
der mich allein errettet. Laßt mich ein!
Durch Jahre such' ich ihn, den ich verlor.
Mein Herz zerbrach mir fast am Kirchentor,
es riß zurück mich, als ob eine Hand
es mir herausnahm aus dem Leib.
Zu ihm! Er ist's. Ich habe ihn erkannt.

Prior
Schicke sie fort! Er liebte nie ein Weib.

Marcellus

Herr, er gestand mir, daß auf seinem Leben
ein Herz ihm brenne, das ihm nicht vergeben –
wenn sie es wäre –

Mechtilds Stimme

Hört! Ich fleh' euch an!
Mich brennt die Brust, daß ich's nicht schildern kann,
daß ich mein Kleid vor jähem Schmerz zerriß.
Laßt mich zum Licht aus meiner Finsternis!

Prior

Öffne!

Geschieht. Mechtild schnell herein, mit den Händen das aufgerissene Gewand haltend, will auf Amandus zustürzen.

Still, Weib! Er ruht von seiner Qual.

Mechtild bricht in die Knie, bedeckt das Gesicht.

Marcellus

Sahst du? Auch sie trug rot das Herzensmal.

Prior

Wir sehn ein Wunder sich begeben.
Das Göttliche wirkt tief hinab ins Leben.
Das Menschliche will sich zu Gott erheben.
Doch keiner löst das Rätsel der Erscheinung,
des Todes und der ewigen Vereinung.

Vorhang

Der Besiegte

Sagen-Drama in einem Aufzuge



Personen:

Die Sage
Die Herrin
Der Graf
Wolf
Der Besiegte
Gotelinde
Erster Page
Zweiter Page
Dritter und vierter Page
Erster bis vierter Ritter
Dienerinnen

Abend eines Herbsttages auf einer deutschen Burg



Vorspruch

Die Sage

tritt aus dem geschlossenen Vorhang

Sucht nicht das Wort, das Alles lösen kann,
was dieser Stunde schwerer Dämmertraum
euch bringen wird. Ein scheuer Bann
rührt, wenn ein Tag versprüht in Duft und Schaum,
oft eure Seelen wehend an,
bis ihr allein seid, ihr im leeren Raum!
Kein Wort sagt euch, was ihr empfindet —
es wird aus Wolken, bis es wolkig schwindet.

Gestalten aber sprechen in euch auf
und laut, daß ihr die Reden hören müßt
in eines Ringens rhythmischen Verlauf.
Nacht sinkt. Die Seelen haben euch geküßt —
und in euch gehn dieselben Sterne auf
wie über euch, ein leuchtendes Gelüst.
Und schaut ihr tief aus euch getrost hinauf,
könnt ihr dann sagen, was ihr von euch wißt?

Es flüstern Schauer tief in jedem Wort,
bis eins aufleuchtend seine Fesseln bricht,
und mächtig, groß, anschwellend klingt es fort,
ein Orgelhymnus hoch im Sonnenlicht;
und so, ein unentwirrbarer Akkord

des Lebens, wird es wachsend zum Gedicht,
während sich der Vorhang langsam teilt
wird es zum Sturm, wenn Tod und Leben
darüber sich die Hand zum Bunde geben.

Sie geht über die offene Bühne ab.

Die Bühne stellt einen großen Saal dar. Architektur und Einrichtung romanisch. Den Hintergrund bilden zwei einsäulige Fenster, die in einer sehr tiefen Mauer erhöhte steinerne Sitze und zwischen den Sitzen eine hohe Stufe bilden. Die vier Sitze sind mit gestickten Decken belegt. Zwischen den Fenstern eine schwarze Holztruhe, zum Sitzen eingerichtet. In der linken Seitenwand, dem Fenster zunächst, ein mannshoher Steinkamin. Vor dem Kamin ein massiver, dunkelbrauner Tisch, von schweren Stühlen und Sesseln unregelmäßig umgeben. Links neben dem Kamin Vorhänge, hinter denen zwei steinerne Stufen zu der sichtbaren, schweren, eisenbeschlagenen Tür führen. Rechts, dem Kamin gegenüber, ein etwa vier Fuß hoher Kasten; die unterste Lade ist halb herausgezogen. Rechts daneben eine hohe Tür mit zwei schlanken Flügeln. Daneben bis an den vorderen Rand der Bühne reichend ein Thronsitz mit purpurnem Baldachin, zu dem drei Stufen hinaufführen. An der Wand und an den Stangen, die den Baldachin tragen, hängen Wappenschilde und gestickte Wappen. In Ständern stehen Schwerter, ganze Speere und zerbrochene Speerschäfte.
Im linken Fenster glänzt Abendsonne, das rechte ist dunkel. Der Schatten rückt allmählich auch über das linke Fenster. Es fängt später zu dämmern an.
Am Tisch vor dem linken Fenster steht Gotelinde, die Dienerin, sonnenbeleuchtet und sieht hinaus. Im rechten Sitz des rechten Fensters sitzt die Herrin.

Gotelinde

Jetzt schleicht die Sonne von der grauen Wand
des alten Bau's hinüber schon zum Turm.
Sie wird bald glühn. Dann grüßt mit Eurer Hand
und Eurem weißen Ärmel in das Licht!
paßt auf, dann sprüht der Feuerwurm —
kommt! wollt Ihr nicht?

Die Herrin schweigt

Des alten Turmes trutziges Gemäuer!
Wir sehn sie jetzt nicht in die Berge sinken
mit ihrem roten Zackenfeuer
wie tief im weißen Winter, wo sie dort
in Nebeln schwindet, die sie gierig trinken.
Doch kommt sie schon nicht mehr bis zu den Zinnen
und kann nicht mehr in alle Laden leuchten.

Sie stößt lachend die offene Lade mit dem Fuße zu, sieht dann zurück

Jetzt geht sie fort.

Sie nickt, leiser

Die Abende sind lang auf den frühfeuchten
Sommer-Tanz-Wiesen. Und es geht ein Sinnen
durch alle Herzen. Und ein reiches Träumen
wandert durch Blätterrascheln rasch zurück
in das verwunschne Sommerglück —

Herrin

Der Buchenwald mit seinen roten Bäumen
verdeckt mir das Gefecht.
Ich seh' nur noch des fremden Ritters Knecht,
der dort am Rand der weiten Wiesen hält.
Ist's nicht, als ob durch das Geäst
ein Blink- und -Blick sich sehen läßt,
ein Klipp- und -Klapp herüberfällt — ?

Gotelinde
Ja, jetzt! Doch schon verschwindet's wieder.
Der Fremde, sagt man, singt so schöne Lieder — ?

Herrin
Was weiß ich von dem fremden Ritter!
Zwar ist mir so, als hätt' ich ihn gekannt —
ich sah ihn, deucht mich, einst am Klostergitter —
als ich des Frühlings Blütensüße fand;
den Schwestern hatt' ich Blumen mitgebracht
als Kind — — ich habe nie mehr dran gedacht —
ja, ja — es war in heißer Mittagssonne,
die glühend um die Rosenblüten warb;
an seinem Blick hing eine junge Nonne,
die bald in tiefen Sünden starb —
verwünschte Träumerei'n!
Wie das sich aus dem Nichts so spinnt.
Es kann der Fremde ja nicht sein —
denn ich war damals noch ein Kind
und er nicht jung —

Gotelinde
Ob Euer Ritter ihn bezwingt
und als Gefangnen zu Euch bringt?

Herrin
Der Wolf hat Kraft. Kann sein, daß es gelingt.

Gotelinde
Vielleicht. Dann ist er Euer Knecht.
Die Strafe, dünkt mich, wär' ihm recht,
leise und schnell
weil er vor andern Euch verhöhnt,

ihr ließet Euch von jedem minnen
und jeden Euer Herz gewinnen.

Herrin
Horch, wie die Erde dröhnt!
Beide sehen wieder hinaus.

Gotelinde
Der kleine Knecht sieht gar so winzig aus.

Herrin
Sieh dort das Speerstück, das herüberfliegt!

Gotelinde
Ich seh's — doch seh' ich jetzt nicht, wo es liegt;
der Knecht verschwindet in den Bäumen.
Sie kommen, denk' ich, gleich nach Haus —

Herrin
Ich glaube nicht, daß einer schon gesiegt —
da, da — der Knecht kommt wiederum heraus —
und ohne Speer.
Sie wendet sich kurz
Langweilig. Komm' und setz' dich her!
Erzähl' mir jetzt, was dich schon gestern plagte!

Gotelinde zaghaft
Mich graust es, Herrin —

Herrin
Töricht Kind!

Gotelinde
Der Falkner Weitbrecht sagte —

Herrin
Nun?

Gotelinde
Daß es grausame Macht gewinnt,
wenn man's erzählt.

Herrin
Er aber hat's getan?

Gotelinde
Er rang sich's los, doch mühesam und schwer.
Wenn man's erzähle, sagt' er, käm' es her;
darum befahl er uns auch Schweigen an –

Herrin schweigt

Gotelinde
Von einem Ritter war's –

Herrin schweigt

Gotelinde
Der Mönch zugleich
und Sänger sei – – und totenbleich,
und locke alle Frauen ins Verderben.
Er liebt sie, und sie werden still und reich,
bis sie an seinen Blicken sterben –

Herrin lächelt

Gotelinde
Er tötet sie manchmal in einer Nacht,
in einer Stunde, die sie süß durchlacht.
Dann steht er auf und singt ein Lied,
das sie ins Verderben zieht;
wie Messer sind die Töne alle

und klirren zitternd durch die Halle –
doch weiß er auch schöne Lieder zu singen,
dann kann er alle Frauen bezwingen.

Herrin lacht auf

Gotelinde

Man hat ihn lange für tot gehalten,
man weiß auch nicht, wie alt er ist.
Es heißt, daß in seinen frierend kalten
Zügen kein Mensch sein Alter liest.

Herrin lacht

Das glaubst du?

Gotelinde

Herrin, 's ist wahr.
Doch das eine ist wunderbar,
daß, wohin er kommt, vom Wege bestaubt
immer ihn jemand zu kennen glaubt. –
Pause
Furchtbar ist, daß er diesem Gerücht
immer folgt auf den Fersen dicht –
die nächsten Nächte schlaf' ich nicht,
so hat mir das den Mut benommen.

Herrin fröhlich

Wirst sehn, was der Falkner für Unsinn spricht!
Er wird nicht kommen!
Man hört Tritte auf der Treppe, Wiehern und Laufen im Hof.

Gotelinde ist ans Fenster gesprungen

Sie sind gekommen!
Man trägt schon die Rüstungen fort!

Die Tür wird geöffnet. Wolf tritt ein, an der Hand den Besiegten hereinführend, der mit gesenktem Blick in der Nähe der Tür stehn bleibt. Wolf, in der andern Hand ein Schwert, geht auf die Herrin zu und beugt sich, ihre Hand zu küssen. Der Besiegte hält eine Satteltasche in der Hand.

Herrin reicht Wolf die Hand

Schon da?
Das tat mein Pfand, das Euch am Halse hing.
Ja, ja!
Verzeiht, daß ich Euch nicht entgegenging.
Allein Ihr habt den Kampfplatz so gewählt,
daß ich nichts sah als den zerbrochnen Speer
Da hat Gotlind mir unterdes erzählt
sie lacht
eine gar schauerliche Mär.
So hab' ich Euer Kommen überhört

Der Besiegte

Und hat Euch unser Kommen nicht gestört?
Alle schauen sich sonderbar berührt nach ihm um.

Herrin rasch

Nein, wir sind zu Ende.

Der Besiegte

Wirklich zu Ende?
Die Geschichte hat ja gar kein Ende.

Herrin

Was wißt —?

Der Besiegte

Nun die Geschichte von dem Ritter doch,
von dem man sagt, daß er die Frauen schände.

Herrin
Wie kommt Ihr drauf?

Der Besiegte
Weil jeder sie erzählt!

Lacht kurz.

Herrin sich zu Wolf wendend
Sei Euch ein treuer Willkomm denn geschenkt!

Wolf
Ich bring' ihn Euch, der Euch so frech gekränkt,
nun als Gefang'nen.

Er gibt ihr das Schwert, das sie aufleuchtenden Blicks nimmt. Der Besiegte steht teilnahmlos da und schaut aus dem Fenster.

Euer Wort
allein regier' ihn, halt' ihn, send' ihn fort!
Und eh' es Eurer Gnade nicht gefällt,
daß Ihr ihm gütig seine Freiheit schenkt,
ist er in Euern Dienst gestellt.

Herrin
Wie schlug er sich?

Wolf
Er hielt sich gut;

er lacht

doch rollt zu hitzig ihm das Blut,
zu unbedacht. So kam ich ihm zuvor.

Herrin sieht den Besiegten herausfordernd an
Nun können wir's erproben heute nacht,
ob mich jeder zu seiner Liebsten macht.

Der Besiegte schweigt

Herrin
Ihr antwortet nicht? Warum?
Der Besiegte
Geschwätz!
Herrin höhnend
Werft mir doch Euer Netz!
Der Besiegte
Wenn wir allein sind.
Herrin
Werden wir nicht sein!
Der Besiegte
Weil Ihr mich fürchtet!
Herrin
Dreimal nein!
Wolf, hegt Ihr Eifersucht?
Wolf
Ich lache, holde Frau!
Herrin
Laßt mich allein mit ihm!
Pause
der es sich angemaßt,
er mach' mich fürchten!
Wolf lacht roh
Wie Ihr köstlich spaßt!
Doch wie auch Eure Blicke mich erlaben,
für Euer Wohl will ich zum Keller gehn.
Höhnend zum Besiegten
Ich muß auch nach den Pferden sehn;
denn Euer Gaul wird Futter nötig haben.
Ab nach rechts.

Herrin

Auch du geh, Gotelind'!

Gotelinde ab nach links, Herrin steht im linken Fenster, auf das Schwert gestützt

Wie wir nun doch allein beisammen sind!

Der Besiegte der gemächlich am Kasten lehnt

Das erste ist's, was ich erreicht!

Herrin

Und alles, guter Freund!

Der Besiegte

Vielleicht!

Lange Pause

Mein wird noch mehr!

Herrin deutet auf seine Satteltasche

Was tragt Ihr für ein Pack mit her?

Der Besiegte gleichgültig

Meine Satteltasche. Notwend'ges allerlei.

Herrin

Und Euer Diener?

Der Besiegte

Ist nicht mit dabei,
ich sandt' ihn fort.

Herrin

Wohin?

Der Besiegte

Ins Land hinein.
In Liebessachen bin ich gern allein.

Er schnallt die Satteltasche an seinen Gurt.

Herrin lacht auf

Allein sein sollt Ihr, falls nicht eine Magd
des Frauenhauses Euch heut nacht behagt.
Verlangt Ihr das, so soll sie Euer sein!

Sie lacht und stößt das Schwert in den Boden.

Der Besiegte

Ich danke, edle Herrin — — — nein!

Lange Pause. Die Dämmerung ist dichter geworden, doch schon bläulich von kommendem Mondlicht. Der Besiegte hat sich auf den rechten Steinsitz des rechten Fensters gesetzt, die Herrin sitzt in einem der großen Stühle am Tisch, dem Besiegten zugekehrt. Sie sieht ihn durchdringend an.

Herrin

Kenn' ich Euch nicht? Sah ich Euch nicht?
Jetzt grade so in diesem Dämmerdunkel
ist mir, als säh' ich das Gefunkel
uralten Blicks. Ich kenn' Euer Gesicht.

Der Besiegte

Kann sein! Euch sah ich hundertmal.

Herrin

Wo?

Der Besiegte

In allen Ländern, wo ich je noch war.
Ihr seid so selten nicht! Doch seid Ihr meine Wahl
mit Eurem dunkelroten Haar.
Ich bin besiegt zu Euch gekommen.
Der Unbeachtete bin ich, der still
der nächtigen Stunden süß verschwommen
traumhaftes Glück Euch bringen will. —

Er lacht

Der plumpe Bursch wird dazu wenig frommen,
und wenn er noch so willig sich erzeigt!

Herrin
Von Eurem Sieger schweigt!
Doch wer Ihr seid, das sagt mir an!
Das alte Bild ist wieder mir gekommen . . .

Der Besiegte deutet auf das Wappen auf seinem Umhang
Kennt Ihr dies Wappen nicht?

Herrin
Nein.

Der Besiegte
Deutet's dann!

Herrin
Ein Stern in blauem Feld –

Der Besiegte
Die Sterne wandern weit durch alle Welt;
doch ewig fern sind sie und ewig kalt.
Saht Ihr je Sterne nah?

Herrin schüttelt den Kopf.

Der Besiegte schaut hinaus
Dort drüben fiel just einer überm Wald.

Herrin leise
Nie sah ich Sterne nah –

Der Besiegte
Wie meint Ihr, daß sie aussehn, he?

Herrin leise
Wie Flammen oder wie ein Lichtersee . . .

Der Besiegte
Nicht wie ein Mensch?

Herrin
Nein.

Der Besiegte
Wie ein leuchtender?

Herrin
Ich glaube nicht –

Der Besiegte
– der durch das Dunkel glüht,
aus dessen Aug' unheimlich Funkeln sprüht – ?

Herrin
Nein, nein!

Der Besiegte
Gefall'ne Sterne haben böses Licht.
Er zeigt auf ein anderes Feld seines Wappens
Der Flügel trägt vielleicht den Stern, der fiel,
zum Himmel nicht, auf Erden doch zum Ziel!

Herrin *hat lange auf das Wappen gesehn*
Die Harfe dort?

Der Besiegte
Ich liebe Saitenspiel – –

Herrin *auf eine an der Wand hängende Harfe deutend*
Wollt Ihr nicht spielen?

Der Besiegte *mit zwingender Stimme und zwingendem Blick*
Seht das Wappen an!
Hier eine Rose rot auf schwarzem Grund.
Sie glüht. Mit Flammen hebt es an –

dann öffnet sich der Erde dunkler Mund.
Liebe und Tod: die rote Rose auf dem schwarzen Grund.

Herrin wie verloren

Ich sehe noch ein Kreuz –

Der Besiegte sehr rasch

Vom Morgenland.
Ich trag's im Wappen, seit ich für dies Zeichen
einmal und nie mehr rührte meine Hand –
ich wollt' es löschen; doch es will nicht weichen.

Herrin

Doch Euern Namen weiß ich nicht –

Der Besiegte

Was soll Euch der, wenn Ihr mein Wappen kennt,
Das plauderhaft mich ganz verrät! –
Ich bin der Stern, der tief in Wälder bricht,
ich bin die Rose, die in Nacht erbrennt,
der Flügel, der von Berg zu Bergen weht,
das Harfenspiel, durch das wie Wind von fern
ein wunderbares Klingen geht –
man nennt mich nur den Ritter mit dem Stern.
Genug, ich bin der letzte meines Stamms.

Herrin

Und habt kein Weib?

Der Besiegte

Nein! Ich gedachte nicht,
ein warmes Nest für fremde Brut zu baun
wie Euer Gatte –
er lacht
liebt' auch nie die Fraun

Herrin sicherer werdend
Nie?

Der Besiegte höflich
Euch.

Herrin
Hört, wollt Ihr mir ein Opfer bringen?
Ich möchte Demut bei Euch sehn.
Dann kann es Euch vielleicht gelingen,
mein vielgescholten Herz zu zwingen,
und dürft mit mir zum Lager gehn —
er ist aufgestanden, sie schnell
doch müßt Ihr mir dann schwören auch den Eid,
die erste Nacht in Keuschheit zu verbringen
und nicht mich zu verbot'ner Lust zu zwingen —

Der Besiegte lacht
Ich schwör's bei meiner Seligkeit.

Herrin kalt
So schnell?

Der Besiegte
Ja!

Herrin
Doch, wenn ich Euch lieben soll,
demütigt Euch vor mir als Liebeszoll,
schwüle Pause
legt Euer Wappen ab, zerreißt es, werdet mein,
mein Eigner — — und ich will Euch gütig sein!
Dies mit zitternd leiser Leidenschaft.

Der Besiegte

Gern!

Er nimmt seinen Wappenüberhang ab und reißt ihn durch.

Herrin

Hängt es auf!

Sie deutet nach dem Throne.

Der Besiegte

Für Euern Minnethron

als neue Zier —

er hängt es an den linken Baldachinträger

da hängt es schon.

Er betrachtet es

Dem besten Liebessänger gebt's zum Lohn,

dann heilt der Riß.

Herrin hat funkelnd das Schwert aus dem Boden gezogen, geht rasch auf ihn zu und hält es ihm hin

Zerbrecht auch Euer Schwert,

wenn Eure Kraft —

Der Besiegte lacht

Sie reicht, wenn man geschickt verfährt.

Er bemüht sich einige Augenblicke, dann bricht das Schwert entzwei.

Da ist's —

Herrin

Tut's zu den Waffen dort!

Der Besiegte nachdem er die beiden Stücke zu den Schwertern geworfen

— und nun?

Herrin

Geht! — Wie konntet Ihr so tun?

Nein!

Ihr könnt nicht meiner Minne Sieger sein,
gilt Euch so wenig Eure Ritterschaft!
Sie geht zum Fenster.

Der Besiegte am Tisch kauernd und lauernd
Mir gilt allein die Leidenschaft.
Ihr seid verloren in mein Spiel!
Ich lieb' Euch nicht, doch seid Ihr schon mein Ziel.
Er nimmt die Harfe herab
Kennt Ihr den dunklen Tonstrom Kraft?
Was habe ich vom Rittertume,
ich fahr'nder Sänger mit der Wunderblume,
der roten Rose auf dem schwarzen Grund.
Die Dämmerung wird dicht im weiten Rund.
Man ließ uns hier allein im Mondenlicht –
hört, was ich liebe. Denn Euch lieb' ich nicht!

Herrin
Die Harfe ist verstimmt –

Der Besiegte läßt die Finger hindurchgleiten
– ist glockenrein.
Pause.

Herrin
Die Saiten haben einen Strahlenschein –

Der Besiegte fängt an zu spielen
Hört Ihr mich?
Fern leise Klänge
Euer Klang antwortet mir.
Die Tiefe ist jetzt überwunden, ja –
und eure Harfen klingen.
Leises Singen

zieht über mir
die fernen Klänge voller
und wird mir groß und nah.

Ihr Harfenfreunde, Sänger ihr zu Roß,
ihr, die ihr unter Frühlingsblüten minnt,
ihr, die ihr steigend über euer Schloß
hinauf in stille Sternennächte sinnt –

auf euern Bergen hört ihr den Gesang
des Wandernden, des ewig Heimatlosen,
und alle eure Blicke ruhen lang
auf mir, dem Sänger dunkler Traumesrosen.

Ihr liebt mich alle, liebt mein schweres Herz
ich bin wie Luft, die leise tötend fließt,
wie still bewachter Schlaf, der sich ergießt
als Friedenstiefe in verklungnen Schmerz.
Pause, die fernen Klänge viel leiser

Mondnebel steigen von den Wiesen auf,
zu Schatten seh' ich eure Burgen werden.
Werdender Raum hebt unsre Klänge auf,
und in die Ferne sinken die Gebärden,

Ihr Harfenfreunde –
Sein Spiel verstummt, Pause.

Herrin ganz leise
Und Ihr habt nie geliebt?

Der Besiegte

Die Freunde, ja –

Herrin
Wer sind sie?

Der Besiegte
— Walters Harfe klang mir nah —

Herrin
Ihr kennt ihn?

Der Besiegte
Weit im Lande rinnt ein Quell;
da sind die Blumen sonnenrot und hell,
ein Summen träumt her über warmes Moos.
Dort war ich oft mit ihm im Waldesschoß.
Pause
Indes wir schweigend dann zur Straße gingen,
kam fröhlich schon der Abend übers Land.
Die hellen Blicke aller Wandrer hingen
im Abendrot, indes vom heitern Brand
ihre Gesichter flammend Feuer fingen.
Fahrendes Volk. Er sah sie alle an,
als konnten ihn berauschen diese Züge.
Dann ließ ich ganz ihn in des Volkes Bann,
daß er die Harfe unter Menschen schlüge —
und seine besten Lieder sang er dann.

Herrin weich
Ihr liebt mich nicht?

Der Besiegte
— und einmal liebt' ich doch!
Im Morgenlande war's, in all der Glut,
daß mir der gift'ge Wurm zum Herzen kroch.

Sie hatte dunkelrotes Haar wie Ihr –
ich weiß es noch, wie sie es lächelnd löste, –
wie sie die weißen Schultern still entblößte.
Sie trieb mit mir ihr falsches Spiel.
Und ich erreichte doch mein Ziel –!
Er ist zu ihr gegangen, leise
Sie hatte solches Haar wie Ihr –

Herrin
Löst es mir auf –

Der Besiegte
Schön ist es, voll und dicht –

Herrin schon in seinem Arm
Liebst du mich nicht,
sollst du von deiner toten Liebe sprechen ...

Der Besiegte
Mädchen, wie Schwerter kann ich Eide brechen;
denn meine Seligkeit ist hier!

Sie liegt in seinem rechten Arm; ihr aufgelöstes, rotes Haar fällt über seine Schulter; er führt sie, mit der Linken die Vorhänge teilend, nach links ab; ihre Augen sind geschlossen. Die Bühne bleibt einen Augenblick leer. Dann kommt von rechts Gotelinde.

Gotelinde leise
Herrin! – Herrin! –
Pause
sie ist nicht hier?

Die rechte Flügeltür ist offen stehen geblieben. Man sieht auf eine steinerne Wendeltreppe, auf der jetzt jugendliches Lachen hörbar wird. Auch wird sie von unten hell. Während Gotelinde noch im Saal umherspäht, kommen die Pagen mit Fackeln, die sie in Ringe stecken.

Erster Page Gotelinde am Arm streifend
Süß Mädelchen, komm, geh mit mir!
Gotelinde dreht sich schnippisch um.

Zweiter Page höhnend
Untreuer Bursch, dich liebt ja doch der Graf!
Dritter und vierter Page lachen.

Dritter Page zum zweiten
Franz, du hast recht!
zum ersten innig
o du –

Erster Page zum dritten
Schaf!!

Gotelinde
Wo ist die Herrin mit dem Ritter hin?
Die Pagen lachen
Da hängt sein Wappen an dem Thron –

Zweiter Page
So wahr ich Kaiser Heinrichs
atemholend
Urgroßenkel bin,
das Wappen hängt dort immer schon.

Gotelinde immer zweifelnd
Er hatte es doch um!

Erster Page klug
Sei, Mädelchen, doch nicht so dumm!
Es ist das alte Wappen des vom Stern,
der so vor etwa hundert Jahren
mit einem Urgroßvater unsers Herrn
ins heilige Land gefahren.

Der dritte Page ist indes hinausgegangen und mit allerhand Krügen wieder gekommen, die er auf den Tisch stellt; auch der erste und vierte Page gehen jetzt auf Augenblicke hinaus und kommen mit Tafelgerät wieder.

Gotelinde

Sonderbar. – Zerrissen hängt es, dicht bestaubt,
verschlissen, daß man's beinahe glaubt.
Sie sieht genauer hin
Da ist der Stern im blauen Feld –
wo hatt' es der nur her in aller Welt?
Die Pagen sehen vom Tisch aus hinüber.

Dritter Page am Tisch

Nur zu! Wir müssen uns beeilen,
bringt Humpen, Kannen, Becher her!
Sie werden nicht mehr lang im Keller weilen;
das beste Faß ist ohnedies schon leer.
Sie schwanken schon vom Prüfen und Probieren
und werden hier, von inn'rer Wonne schwer,
den heitern Tag zu schönem Ende führen.
Sie beschäftigen sich alle am Tisch.

Erster Page

Ja, schnell!
Pause
Pst!
Pause
Hör' sie schon!

Zweiter Page zum ersten

Die feinsten Ohren für der Liebe Tritt
hast du, mein Sohn!
das bracht'st du mit! –

Alle lachen. Indessen kommen der Graf, Wolf und vier Ritter in Sammetwämsen schwankend die Treppe herauf unter rohem Gelächter. Gotelinde steht an der Tür, um hinauszugehen; einer der Ritter kneift sie in die Backe, daß sie errötend zurückweicht. Die Pagen sind zur Seite getreten; die Ritter setzen sich an den Tisch, so, daß die vordere Seite frei bleibt. Der dritte Page bringt einen Leuchter mit Kerzen und stellt ihn auf den Tisch. Nachdem die Ritter an der Tür vorbei sind, geht Gotelinde leise nach rechts ab und eilt die Treppe hinunter; der zweite Page schließt die Tür. Der erste und vierte Page gießen aus den Zinnkrügen in die Becher. Während der folgenden Szene treten sie an den Tisch, füllen, treten schweigend zurück, außer wo anderes vorgeschrieben ist.

Graf im Kommen zu Wolf

Glaub mir, daß sich die Fässer wieder füllen!
Ein solcher Herbst bringt mehr, als du vertrinkst.
Du bist zum Lachen, wenn du dich betrinkst,
beim dritten Humpen kommen dir die Grillen,
wenn du berauscht dich vor das Spundloch stellst,
um uns, die Nüchternen, am Trunk zu hindern,
und tränenreich in Traurigkeit verfällst,
siehst du die vollen Fässer sich vermindern.

Dritter Ritter auch zu Wolf

Du bist ein Tropf!
Wir tun noch nicht genug, um sie zu leeren.
Der Weinberg wächst uns noch über den Kopf!
Sie kommen am Tisch an.

Der Graf sitzt dem Kamin gegenüber, hat eine Zeitlang einen leeren Stuhl angesehen und fährt auf

Wo ist die Gräfin hin?
Pause

He, Gotelind'!

Erster Page sich neigend, leise hinter dem Stuhl
Ist fort. Soll ich sie rufen?

Der Graf greift mit der rechten Hand in das blonde Gelock des Pagen und zieht dessen Kopf über seine Schulter
Bleib', mein süßes Kind!
Franz kann sie rufen –
der zweite Page will nach rechts abgehen
oder nein –
Franz kommt zurück
die Gräfin wird zur Ruhe sein.
Doch wo steckt der besiegte Rittersmann?

Wolf lacht roh
Das Kerlchen! Sie hat's gewiß mit sich genommen.
Es muß vor ihrem Lager liegen
und seine Sündlichkeit besiegen!
Schallendes Gelächter.
Dem frechen Schuft ist's gut bekommen!
Pause. Trinken und Lachen.

Erster Ritter zum zweiten
Auch Euer Knappe, Adelbert, erzählt's?

Zweiter Ritter
Ja! des Freiherrn Gattin sei gestorben
gleich, als der sonderbare Mann
im Minnelied um ihre Gunst geworben,
indes bei Nacht ein Mönch, den niemand nennen kann
und den auch niemand kommen sah,
das Schloß verließ –

Dritter Ritter
Sagt, wann?

Zweiter Ritter
Vor wenig Tagen, heißt es, war's!

Der Graf abfällig lächelnd

Ja, ja!
Die alte Sage kommt von Zeit zu Zeit
und taucht wie eine Seuche aus dem Land,
vor hundert Jahren sei er auch gekommen;
da ließ er uns ein Pfand —
man hat ihm dort das staub'ge Wappenkleid,
das überm Thron hängt, abgenommen.
Die Sage nennt ihn „den vom Stern".
Schweigsame Pause
Trinkt, gute Herrn!
Bedienen. Lachen. Trinken.

Erster Ritter
Als Mönch soll immer er entkommen?

Graf nickt trunken
Glaub' ich gern.

Erster Ritter
Daß einer nach dem Tode wiederkehrt,
erzählt man sich wohl oft. Und, wie es heißt,
hat jeder erdgeborene Geist
nach seiner Scholle noch zurückbegehrt.

Zweiter Ritter
Unruhige Geister nur zumeist!

Dritter Ritter
Die, die im Leben oft ans Sterben dachten.

Erster Ritter
Und also ist der Ritter mit dem Stern

und was man sich erzählt, nicht eben sonderbar.
Nur wüßt' ich gern,
warum sie ihm zwei Kleider machten!

Dritter Ritter

Geister sind alle wandelbar.

Graf

Warum er in der Liebesnacht
als Mönch sich aus dem Staube macht?

Nicken

Daß er im Kreuzzug war, das wißt ihr doch?

Nicken

Hinzog er als ein Ritter noch;
doch als ein Mönch ist er gestorben.
Das war ein Tausch!
Er ist einmal erwacht vom Sinnenrausch.
In einem Kuß. Ihm ward die Lust zu viel,
die er so hundertmal genossen;
ihn widerte das ewige Liebesspiel,
die ganze Welt. Lust ward ihm Last.
Er ließ die kämpfenden Genossen
und predigte und wurd' ein Heiliger fast.

Lachen.

Erster Ritter

Doch wenn er als ein frommer Mönch gestorben,
was hat er dann nicht Seligkeit erworben
und ist noch an die Erde festgebannt?

Graf

Er starb nicht als ein frommer Mönch.
Das Leben, das er trotzig abgeschworen,
zwang ihn sich doch zurück, den armen Toren,

der sich in tolle Büßerei verrannt.
Um sich zu bändigen und sich Qual zu tun,
ließ er ein Weib an seiner Seite ruhn
und lachte, wenn sie brünstig nach ihm bebte,
indes ihn Ewigkeit und Grauen überschwebte.
Doch eines Morgens lag sie tot an seiner Brust,
mit kalten Armen hielt sie ihn umschlossen —
da ist aus ihrem Tode Lust,
die alte Weltlust in sein Herz geflossen.
Und er starb sündig, sündig sang er wieder
die alten liebeglühenden Minnelieder,
und er starb sündig. — Darum muß sein Geist
nun immer in der Liebesglut erkalten;
und weil ihn nur der Tod zurück ins Leben reißt,
tötet er immer. Zwei Gestalten
aber nur ein ewiger Geist.

Wolf
Er soll ganz gierig rote Weine trinken;
man sagt, sie würden Blut an seinem Munde.

Dritter Ritter die Tafel überschauend
Wie schade, daß er nicht in unsrer Runde,
wo so viel kühle Kelche blinken!

Graf
Wenn ihr es wollt, stellt ihm ein Glas bereit!
Alle lachen. Ein Becher wird am vorderen linken Tischeck aufgestellt, und ein Page gießt aus hocherhobener Kanne roten Wein hinein.
Vielleicht hat er ein halbes Stündchen Zeit.
Pause. Lachen. Trinken.
Nach einer Weile bemüht sich der Graf, nicht betrunken zu erscheinen.

Doch ernsthaft! Hätt' er sich mein Weib genommen,
er wär' mir nicht als Mönch entkommen!

Während des folgenden Gespräches steht langsam einer nach dem andern auf und geht an den Thron, um das alte Wappenkleid zu betrachten; Wolf, Graf, dritter Ritter behalten ihre Becher in der Hand. Die Pagen stellen sich hinter sie und schauen gleichfalls begierig das Kleid an.

Wolf der von seinem Platze aus das Wappen lange betrachtet hat

Der Umhang ist dem ähnlich, den er trug,
der ihr jetzt Minne leistet. Nur das Tuch
war neuer.

Er faßt das modrig staubende und in Zerfall begriffene Tuch an und schüttelt es ein wenig.

Erster Ritter mustert es von oben nach unten

Das Gewand ist groß.

Zweiter Ritter hebt es ein wenig und läßt es zurückschwingen

Die Farben spielen frei und fessellos.

Graf zum ersten Pagen

Leucht' hin, mein Kind!

Der erste Page holt eine Fackel und leuchtet.

Der Rock hat manchen Stoß!

Er deutet nacheinander auf drei, vier Risse.

Dritter Ritter

Er mag ein rechter Kerl gewesen sein!

Erster

Im Kampfe, in der Liebe und beim Wein!

Wolf

Trinkt auf sein Wohl!

Graf heiser

Ich stimme ein!

Vierter Ritter zu den Pagen

Ruft mit, ihr Jungen! Könnt ihr denn nicht schrein?

Pagen rufen „Hoch!"

Wolf

Du, Alter, sollst mein Heiliger sein!
Ich hebe meine Blicke fromm.
In Panzer oder Kutte komm!
Sieh, ich bin dein!

Während die einen trinken und die andern mit erhobener Rechten dem Rock betrunken zuwinken und rufen, ist lautlos von links der Besiegte als Mönch ins Gemach getreten. Er steht hochaufgerichtet am Tisch und trinkt aus dem für ihn bereitgestellten Becher, nachdem seine Linke einmal darüber hingeglitten ist und dann den Becher kurz erfaßt und zum Munde geführt hat. Sein Blick ist auf die lärmende Gruppe gerichtet. In der Rechten hält er ein kleines Kreuz aus schwarzem Ebenholz, an dem eine kleine Christusgestalt zu sehen ist. Er wird erst bemerkt, als er das geleerte Glas wieder auf den Tisch gestellt hat. Alle schrecken entsetzt zurück; der Graf ist an die Thronstufen gesunken, der erste Page neben ihm, die andern Pagen sind in die Fenster geflüchtet, die Ritter rechts ganz im Vordergrund, Wolf in der Tür. Atemloses Schweigen.

Der Mönch mit halblauter Stimme

Ihr seid beim lust'gen Mahl — kommt her und trinkt!
Wie? scheut ihr mich?

Totenstille.

Mit tiefer, klingender Stimme

Indes die Welt versinkt
im Arm der Nacht, der jeder Kreatur
das duftgewobne Nebelkleid,
des Schlafes weiche Hüllen bringt,
loht euer Fackelschein Betrunkenheit.
Vergaßt ihr Gott, der die Natur

bei Nacht mit seinem Hauch verjüngt?
Wißt, daß dies Werden, wenn ihr's wachend tragt,
wie Gifthauch still auf eure Stirnen sinkt,
daß siech ihr in die künft'gen Tage ragt,
morsches Gemäuer! –
Pause
Sternenlicht, millionenfältig abgestuft!
Schaut in das umgebende Feuer,
durch das Gott Seelen zu sich ruft
jetzt, wo Waldschweigen auf sein Rauschen hört – –
– – – – – – – – – –
statt daß ihr seine große Feier lärmend stört!
Elende, lacht in dieser Stunde nicht,
wo Tod und Leben furchtbar sich verschwistert;
hört ihr nicht, wie es durch die Säle flüstert? –
das ist Gott, der vom Sterben spricht . . .
langes Schweigen
daß du nicht mehr um deine Wurzeln bangst,
du schlimmer Graf! Vernimm: dein Weib
ließ mich in ihrer Sündenangst
um diese dunkle Stunde zu sich rufen.
Sie rang den weißen Lilienleib
vor Gott, an seines Thrones Stufen.
Schweigen
Indes sie noch auf Seelenwegen schreitet,
kost du dem Pagen, dessen blondes Haar
durch deine trunkzitternden Hände gleitet . . .
Er schlägt die Hände zusammen, daß das Kreuz lang daraus aufragt; sein Blick sinkt auf den kleinen Christus; dann erhebt er das Kreuz mit der Rechten; seine Stimme ist mild
Kennt ihr den, der da ewig ist und war?
den herben Dulder mit dem süßen Mund?

Ein bleiches Röslein auf tiefschwarzem Grund.
Er hat nicht bis zu euch gefunden.
Doch ehe ihr in die geweihten Stunden
der Nacht mit euern plumpen Füßen tretet,
werft einen Blick auf seine kleinen Wunden –
Indem er unter sie tritt
Kniet hin und betet!

Die Pagen und zwei der Ritter knien. Er geht langsam nach rechts hinaus. Eine Weile ist alles still; dann kommt Bewegung in die erstarrte Gruppe.

Erster Ritter
Wo kam er her?

Graf
Dort aus dem Gange von der Herrin Zimmern.

Erster Page ist zaghaft an den Tisch gegangen, schaut in den Pokal und schreit entsetzt
Ihr Herren, der Pokal ist leer.

Wolf
Er war's!

Graf tritt ans Fenster, ruft hinaus
Die Tore zu! Verschließt das Haus!
Hört! Laßt den Mönch mir nicht hinaus!

Ruf von unten
Er steht im Mondschein mitten auf dem Hof.

Während dem tritt von links die Herrin auf, im Nachtgewande, über das ihr langes rotes Haar herunterfällt; sie ist totenbleich; ihre Augen sind nur halb geöffnet; sie geht wie nachtwandelnd und ohne die Anwesenden zu bemerken, dem Wege des Mönchs nach.

Herrin leise singend
Du hattest einen Dornenhag

um dein güldenes Schloß gebaut —
und nur der Tag, der lachende Tag
hat fern hinübergeschaut —
Wo bist du, Liebster?

Graf

Zurück, Weib!

Herrin

Die Dornen haben mich blutig gestochen.
So kam ich in dein Schloß —
du Böser, was hab' ich denn verbrochen?
Da nahmst du mich lachend auf dein Roß. —
Hier ging dein Fuß —

Graf

Sie höhnt mich!

Wolf abwehrend

Nein, nein; sie hört Euch nicht!
Sie ist immer weiter nach links gekommen.

Herrin

Ich suche dich in tiefer Seelennot!

Graf

Noch einen Schritt, so läuft sie in den Tod!
Er hält ihr sein Schwert entgegen; während Wolf zuspringen will, tritt sie rasch vor; bei den Worten

Herrin

Bist du es, Liebster?
ist sie an der Spitze des Schwertes. Der Graf stößt, ehe ihn Wolf hindern kann, zu. Mit einem leisen Schrei sinkt sie tot zu seinen Füßen nieder.

Graf schreit mit einem Male heiser

He, ruft den Mönch zurück!
Er soll an dieser Leiche beten!!

Zweiter Ritter am Fenster

Schickt ihn herauf!
Er kommt.

Graf

Wenn's ihm nur frommt!
Nur bis nach dem Gebete darf er leben! –

Der Graf geht auf den Zehen nach der linken Tür, steigt die Stufen hinauf, reißt die Tür ins Schloß, schließt, zieht klirrend den Schlüssel ab, steckt ihn in sein Wams. Dann geht er über die Bühne nach rechts, wo eben der Mönch eintritt und einen tiefen Blick auf die Leiche gleiten läßt.

Graf auf die Leiche deutend

Sie fiel durch Unvorsicht!
Indes wir andern hier zur Seite treten,
benutze die geweihte Stunde,
niederzuknien an ihrer roten Wunde
und ihr ein letztes Weggebet zu beten!

Mönch die Arme verschränkt, befehlend

Laßt mich allein!

Graf heftig zu den andern, die schon in die offene Tür treten

Geht!

Mönch zum Grafen

Geht auch Ihr!

Graf

Soll sein!

Tritt bis zur Tür zurück, greift nach dem Schlüssel, der groß im Schloß steckt.

Mönch

So bettet sie, daß voll das Mondenlicht
auf ihren weißen Busen niederwalle —

er öffnet beide Fensterflügel; die Pagen betten die Leiche; der erste Page bringt ein Kissen, das er ihr unter den Kopf schiebt

und tragt die Fackeln aus der Halle!
Sie stimmen für die Totenfeier nicht.
Doch Kerzen bringt aus der Kapelle,
daß ihre freundlich ird'sche Helle
des Himmelsscheines eis'ges Leuchten bricht!

Die Pagen haben die Fackeln zur Hand genommen und gehn zur Tür, die Ritter sind schon auf die Treppe getreten.

Erster Page

Dort bringt man Lichter!

Weinende Dienerinnen bringen neun Kerzen, die sie nach den stummen Winken des Mönchs rings um die Leiche aufstellen. Während dem gehen die Pagen mit den Fackeln hinaus; auch die Dienerinnen gehen mit gesenktem Kopfe. Der Mönch steht, der Leiche den Rücken wendend, mit verschränkten Armen. Da zieht, einen lauernden Blick auf den Mönch sendend, der Graf die Tür zu. Ein Schlüssel klirrt, ein rauhes Lachen und Tritte verhallen auf der Treppe. Der Mönch steht groß wie ein Schatten im Raum. Schweigen. Er wendet sich und sieht nach der Tür.

Mönch

So recht!
Verschließt sie gut!
Auch drüben schloßt ihr schlecht.

Er ersteigt die Stufe des rechten (offenen) Fensters und sieht hinaus.

Mond, du bist wolkenlos.
Zieh Wolken her —
vom Meer

oder aus grauer Berge Nebelschoß!

Er wartet, ein Wind erhebt sich

Doch nicht mit Wind,
der zu den Menschenhäusern niederreicht
und kühlend in irdische Adern rinnt!
Genug, wenn er durch deine Höhen streicht!

Der Wind legt sich; der Mönch sieht die Leiche an

Wie tief ist diese eine Stufe.

Indem er nach der Harfe, die vor ihm hängt, greift und nickt

Wenn ich jetzt meine Töne rufe,
du Bleiche, rollt
vergeblich um dein Ohr mein klingelnd Gold –
für dich sind wir nun alle stumm.
Die Zeit mit ihrem freundlichen Gesumm,
die dich umklang wie Sommers Grillenheere,
ward ewiger Mittag über stillem Meere.
Sie war dein Puls, jetzt ist sie dein Zerfall
und so zurückgekehrt ins große All.
Ich habe deinen Lebensschritt gehemmt
und bin als Glut an dir emporgewallt –
doch deine toten Züge sind mir fremd,
bin wie du selber feierlich und kalt.
Und sieh! so halt' ich dir ein Totenamt:
das letzte Leben, das durch Kerzenschatten
des Lichtes über deine Züge flammt,
will ich mit meinem Traumesfluge gatten;
und mein, Geliebte, ist dann all dein Leben,
daß sie nur, was der Erd' entstammt,
der dunklen Scholle wiedergeben.
Die Lichter deines Lebens will ich rufen,
die über dich geheimnisleise schweben.

Für unsere Flucht baut uns die Mondnacht Stufen.

Er wendet sich zur kleinsten Kerze

Vergess'nes Kindheitsglück, du kleinstes Licht,
das so von innen alles überglüht!
Ich weiß ja, was du klagst: sie sah dich nicht —
und war doch hell von dir tief im Gemüt.
Sie wußte nicht, daß du von Jugendsonne
der ersten schönen Kindertage brennst
und daß du noch die Augen der Madonne,
zu der sie mit der Mutter flehte, kennst.

Er schaut die Tote tief an

Sie hätte dich vielleicht noch angeschaut,
wär' dieses dunkelrote Haar ergraut! —

Wieder zur Kerze

Und weil du nun den Menschen treuer bist
als andre Lichter, geh zuerst hinüber!
Ein Kinderlied, wie es sich schwer vergißt
und das sie einst an einer Wiege sang —

er spielt und singt leise

„Über den Traum kommt neu mit Duft und Klang
der Tag herüber"

wie die Akkorde leiser werden, erlischt die Kerze.

Zum zweiten Licht

Du Gärungsglut, die du sie schwül umzogst,
die du in ihre reichen Sinne
mit irren, heißen Flämmchen flogst,
Vorflamme unverstandner Minne,
ein Wort nur tönt aus meiner Saiten Raum,
daß du dahingehst, dunkler als ein Traum:

ein Akkord:

„Hoffnung"

die Kerze erlischt.

Zur dritten Kerze

Du echte Liebe, hör' das Lied der Zeit,
das schauernd tönt aus ihrer letzten Minne,

sehr groß und bedeutsam

das Lied des Wandels, der Vergänglichkeit,
mit dem ich jedes echte Herz gewinne . . .

Er spielt lange und in gebrochnen Tönen verhallende Akkorde, die Kerze erlischt

Mit jeder lischt vielfacher Widerschein
aus Luft und Land kühl in die Gruft hinein.

Zur vierten Kerze

So lösch' ich dich, du Freude treuer Pflicht,
du Abendfreude nach verschafftem Tage –

Akkord, die Kerze erlischt.

Zur fünften Kerze

wie mit des Falters Flügelschlage
lösch' ich auch dich, gastlicher Freuden Licht!

Akkord, die Kerze erlischt.

Zur sechsten Kerze

Du Sonnenfreude, groß und weltenfern,
zieh an die Kuppel als ein kleiner Stern!

Akkord, die Kerze erlischt.

Zur siebenten Kerze

Du stilles Leuchten tagesfroher Stunden,
verhaltne, milde, weiße Glut,
ein Klang, den ich für dich gefunden,
führt dich zum Lager, drauf es süß sich ruht.
Du bist ein unerklärlich, unvernünftig Glück,
Du borgtest viel dort bei der Kinderflamme.
Ich weiß,

er spielt

du kehrst auch zu der Amme
allerstem Kinderlied zurück.

Bei den letzten Tönen erlischt die Kerze

Wie welke Blätter weht ihr Schein herab.

Ein Windstoß

Mahnst du mich schon? Ich komme, Wind! Laß ab! –
Hattest du Freude je am Saitenspiel?
Dann muß die achte Flamme fallen,
Eh' dieser Töne Dreiklang

Akkord

im Verhallen ...

die Kerze erlischt

Sie fiel.

Er steht an dem Fußende der Leiche; düster zu dem letzten, großen Kirchenlicht zu Häupten, des scharfer Schein sich über die Züge der Toten kalt ergießt

Und du, himmlischer Jenseitsschein,
du Gloriole toter Seelen,
ich will dich deinem Gott vermählen:
Geh tief betrogen zu ihm ein.

Ein rauher Akkord, die Kerze erlischt

Uns Dienenden im rollenden Verschäumen
ist auch das Ziel verhängt mit Erdenträumen.

Er hängt die Harfe auf und tritt ins Fenster

Nun Mond! Hast du die Wolken hergerufen –
gefügt die steilen Strahlenstufen?
Mögen sie kommen! Zieh die Wolken vor!

Rauschender Wind erhebt sich; von rechts kommend läuft ein Wolkenschatten über die Bühne; undurchdringliches Dunkel. Der Mönch ist verschwunden. Alle Türen springen weit auf. Die Ritter und Knechte dringen ein, mit bloßen Schwertern.

Eine Stimme

Die Tür ist aufgesprungen. Schnell hinein!

Einer

Fackeln! Gelöscht ist Mond- und Kerzenschein.

Graf

Wo ist der Mönch? Ich seh ihn nicht
im Wolkenschatten, der uns überbreitet.
Bringt Licht! bringt Licht!

Page

Der Mönch ist fort.

Graf

Sucht!

Page ans Fenster

Ganz umsonst! Seht Ihr den Ritter dort,
der einsam durch die nächtige Heide reitet?

Vorhang



Das Tagelied



Personen:

Burkhard, ein Ritter
Gertrud
Stimme des Wächters



Szene: Graue Nacht in einem Burggemach. **Burkhard** am Kamin im schweren Lehnstuhl. **Gertrud** in Nachtkleidung auf dem Bette.

Gertrud

Burkhard! Burkhard!
Da sitzt er nun leibhaft wie König Traum.
Burkhard!
Schmollend
Hast neben mir du noch für Träume Raum?

Burkhard

Ich träume nicht.
Steht auf
Es muß zum Morgen gehn.
Mich friert.

Gertrud leise

Doch ist noch tiefe Nacht –

Burkhard

Die Stunde, wo der Reif fällt, mag es sein.
Ich habe halb geschlummert, halb gewacht
und nach dem Mondessinken nicht gesehn.
Die kalte Herbstnacht schlich sich tastend ein,
das eisige Dunkel hat mich aufgeschreckt.

Gertrud

Ist im Kamin noch Glut?

Burkhard

Nur halb verbrannt.
Ein kleines blaues Flämmchen leckt,
ohne zu zünden, noch an feuchtem Scheit.

Schweigen
Von Sternen schwärmen wir und Ewigkeit.
So wird es gehn, bis uns dein Mann entdeckt,
Nacht für Nacht –

Gertrud erschreckend

Horch! hörst du nichts?
Huschte dort nicht das Zittern eines Lichts?

Burkhard ist ans Fenster getreten und schüttelt den Kopf
Unsichres Zwielicht. Noch ist niemand wach.
Der Steinkopf trägt sein armhoch Erkerlein
mit dem Kapellenlicht als Heiligenschein
und träumt tief in des Abhangs Wurzeldunkel.

Gertrud
Sonst ist kein Licht?

Burkhard

Nur vorn am Dach
steht schon des Morgensterns umwölkt Gefunkel.
Kommt zurück; Schweigen.

Gertrud zagend
Sein Wort war gestern rauh, sein Auge kalt.
Stets war mir so, als tät er sich Gewalt –

Burkhard
So ahnt er endlich?

Gertrud

Fürchtest du das nicht?

Burkhard
Du sagtest davon nichts, als ich im Nachtgrau kam.

Gertrud

Als mich dein Arm in seinen Frieden nahm,
versank die Furcht wie Dunkelheit im Licht.
Lang vor mir schlief sie ein in früher Nacht –
Ängstlich
Jetzt in dem Frösteln ist sie mit erwacht.
Schnell
Ich bitte dich, sieh noch einmal hinaus!

Burkhard *ruhig ans Fenster gehend*
Noch steht das Haus
ganz in des Waldes tiefem Schattensee,
von Schlaf durchflutet, daraus Lust und Weh
mit wunderbaren Kräften wiederkehren.
Dort rührt der Wald in seiner ragenden Nähe
mit einem Astarm an den Rahmenstein
des einzigen Fensters, das ich sehe.
Doch in die Blätter fällt kein Lampenschein.

Gertrud *sich besinnend*
War's denn nur Traum? Ich hörte Horn und Huf
und dann langhallend von den hohen Zinnen
des Wächters klaren Morgenruf –
Schweigen
Es graut. Wie rings um uns die Schatten schon zerrinnen.

Burkhard
Ja! sie zerrinnen. Doch nun werden wir
zu Schatten, die des Tags Beginnen
fröstelnd erwarten – – hier und – hier! –
Deutet schwer auf sie und sich.

Gertrud
Noch ist's nicht möglich, daß du durch die Schlucht
zum See hinab –

Burkhard
Nein! Ohne Fackel nicht.
Im Bach, der durch des Tobels Felsen bricht,
brauch' ich mehr Dämmrung, mich hinabzuwinden,
oder den Mondschein oder sonst ein Licht.
Ich will nicht stürzen. Das wär' nicht die Frucht,
die reifen soll aus unsern süßen Sünden.

Gertrud
Du sagtest mir in tiefer Nacht
– heiß funkelnd hat dein Auge gelacht –
daß wir uns rüsten sollen heut zur Flucht? –

Burkhard *schwer*
Zur Flucht wohin? Da wir sie ausgedacht,
ging sie ins unermeßne Reich des Traums.
Schüttelt den Kopf; dann leise
Am letzten Feldeck Eures Waldessaums
sollte mein Diener morgen nacht
mit meinen beiden Rappen halten –
soweit wohl ging's. Doch dann: wohin?
Zuckt die Achseln
Nur nachts haben die Träume Sinn
und glühn, bis sie im Morgen rasch erkalten.

Gertrud *verzagend*
Der Morgen ist so rauh.

Burkhard *heftig*
Es wandelt uns das Morgengrau,

bis wir zu Leibern schwer zusammenrinnen
aus der Unendlichkeit der Nacht.
Schweigen; sich umsehend
Wie eng geworden ist der Raum,
drin die Berührung endlos weiterklang,
der unaustastbar uns umschlang
und den wir doch erfüllten mit dem Traum.
Schweigen
Was in des Dunkels Purpur lebt,
ist als ein grauer Schatten uns entschwebt.
Stille.

Gertrud
Du lasest nachts –

Burkhard nickt

Gertrud
ich hörte leisen Fluch –

Burkhard nickt

Gertrud
Du sprachst und zürntest mit dem Buch.
Ich war halb wach. In den Kaminschein hielt
dein Arm das Blatt, bis es die Glut umspielt'
und es fast Feuer fing. Dann warfst du's hin.

Burkhard
Du sahst das alles?

Gertrud nickt
Weil ich furchtsam bin,
fragt' ich dich nicht. – – – Was war's?

Burkhard einfach
Das Märchen von dem morgenländischen Weisen,

den Abend nicht verwandelt und nicht Morgen,
der ihnen stark den Zauberstab entwand,
mit dem sie ihn verwandelt hatten
des Nachts zum Wesen und des Tags zum Schatten
und der nun herrschte weit im Land.
Er zwang die Mächte sich, die ihn erschufen,
er, der nur träumte oder nur gewacht,
und der nun über Licht und Nacht
stetig hinanstieg, wie auf steilen Stufen
zur Macht. –
Langsam und schwer
Wer solches Weisen Kraft gewinnt –

Gertrud
Du sorgst um Dinge, die nicht wirklich sind.

Burkhard
Und sah ich uns nicht schon zu Pferd heut nacht,
wie ich herüberritt im Abendwind?
Schon prüft' ich meine Pferde, wie geschwind
sie jagen können, für so süße Last.
Und doch war's nur ein Traum, der mich erfaßt.

Gertrud angstvoll innewerdend
Auch meine Träume löscht der Morgen aus –

Burkhard
Süß ist allein die Nacht,
wo wir vom Schlafe aller Menschen leben,
der zauberhaft in uns zum Traum erwacht.

Gertrud mit großem Blick
Ich glaub', am Tage löscht auch unsre Liebe.

Burkhard
Am Tage trüg' ich lachend deinen Tod.
Auf morgen nacht!

Gertrud plötzlich innig
Bleib! noch ist Dämmrung.

Burkhard hinausweisend
Schon ist Morgenrot.

Langer Hornruf. Gertrud ist aufgesprungen und ans Fenster in das schwach hereindringende Rot getreten. Burkhard versinkt in ihren Anblick. Es beginnt der um die Zinnen wandelnde Gesang des Wächters.

Stimme des Wächters
Die Höhen glühn ringsum im Land
über morgenroten Talen.
Du Trostburg über der Berge Rand,
laß sinken bis in des Seegrunds Sand
das Leuchten deiner Strahlen!

Gertrud
Sie beten, wenn der Wächter singt.
Und du mußt fort sein, eh das Lied verklingt.

Burkhard schüttelt den Kopf, indes Gertrud vor Angst und Ungeduld zittert.

Gertrud
Burkhard, ich fleh' dich an.
Stummes Spiel.

Stimme des Wächters
Aus deinen Wolkentoren bricht
ein Meer, das rings uns badet,

und aller Glocken Stimme spricht:
Fernes Läuten.
Du hast uns, Herr, mit deinem Licht
o überreich begnadet.

Gertrud
Du gingst sonst immer, eh' der Tag anbrach.
Zitternd
Es wird jetzt gleich im Schloß lebendig werden.

Burkhard sehr langsam
Du leuchtest so. Sinnst nicht dem Traum mehr nach
von unsrer Flucht? der uns im Grau zerbrach?
und dennoch unser Höchstes ist auf Erden?

Gertrud
Ich zittre, Burkhard. Denn man wird dich sehn.

Burkhard plötzlich und siegend
Mein Diener harrt mit meinen besten Pferden
schon heut.

Stimme des Wächters entfernter
Nun löse, was in finstrer Nacht
uns Aug' und Sinn bedrängte
und was der Böse ausgedacht,
im Traum uns hat ins Herz gelacht
und tief darein versenkte.

Gertrud rafft Mantel, Spangen, Gürtel, Barett zusammen und windet sich die Haare auf

Stimme des Wächters näher
Und laß, was sich in Nacht geplagt,
gebebt in seinen Sünden,
was eigner Schuld sich hat verklagt

und nun sich nicht zu Dir, Herr, wagt,
den Weg zum Lichte finden.

Gertrud

Ich fürchte mich.

Burkhard

Die Leiter hält.

Deutet zum Fenster hinaus

Wir gehn im Grunde bis zum Waldessaum.

Gertrud voll Angst

Und wenn im Tageslicht dein Traum zerfällt?

Burkhard jubelnd

Fest wie mein Turm, Weib, ward mein Traum!
Ihn bauten Nacht und Sonnenlicht.

Volle Sonne.

Gertrud in seine Arme sinkend

Burkhard!

Burkhard

Schnell jetzt! Es steigt das Licht.

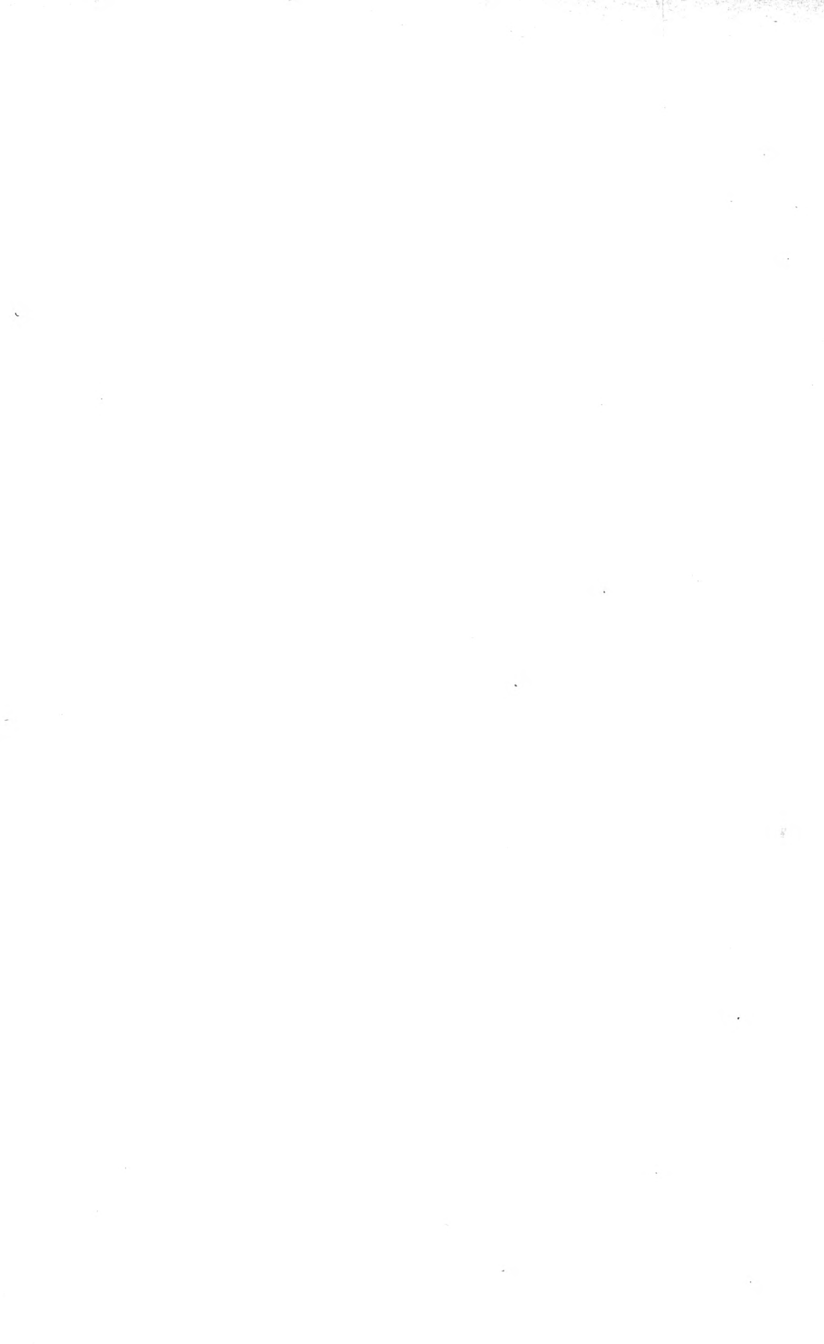
Burkhard steigt aus dem Fenster und hebt Gertrud vorsichtig nach. – Man sieht im roten hellen Licht noch Gertruds Hand und Arm hoch am Fensterstein. Sie gleitet jetzt den steinernen Mittelstab herab, hält einen Augenblick und verschwindet. Gleichzeitig:

Stimme des Wächters ferner, aber bis zum Schluß deutlich

Wir haben tief uns ausgeruht
von Mühsal und Beschwerden.
Laß uns in deiner reinen Glut,
Allmächtiger, wieder Fleisch und Blut

verklingend

aus Schattenträumen werden.



Mein Fürst!

Ein Aufzug



Personen:

Der Fürst, etwa 25 bis 30 Jahre alt, mittelgroße Gestalt mit leicht militärischem Ausdruck, Jagdanzug. Er spricht meist rasch, und bis etwa zur Mitte des Stückes so, daß man fühlt, er spricht Dinge, die ihm ganz geläufig sind.

Dr. Berg, hoher Fünfziger, etwas gebückt; graumelierter Vollbart; schwarzer, unmoderner Rock; früher Erzieher des Fürsten, jetzt Inhaber einer Nebenstelle an der Bibliothek. Er gestikuliert ganz langsam und spricht schwerfällig; man fühlt, daß er erst während des Sprechens die treffendsten Worte sucht und die Gedanken bildet. Jedes Wort, jeder Gedanke erweckt in ihm sehr lebhaft die dazugehörige Vorstellung, so daß seine eigenen Worte für ihn erst bestimmend werden.

Rittmeister Golz, Flügeladjutant, 35jähriger Mann mit offenem Ausdruck. Er macht den Eindruck des Pflichtbewußten. Auch Jagdanzug.

Graf Holm, junger, unreifer Leutnant. Wachtanzug eines Leibregiments.

Ein Kammerdiener.

Das Stück spielt in dem Schloß Monrepos, nahe bei der Residenz des Fürsten. Die Szene stellt ein vornehmes Gemach mit großen Fenstern dar, die Ausblick auf eine waldige Berggegend gestatten. Draußen rauschender Herbstwind, Blätterfall. An einem Fenster (rechts vom Zuschauer) ein Schreibtisch; am anderen Fenster ein aufgeklappter Spieltisch. Rechts vorn ein Sofaplatz; ein schwerer Stuhl ist etwas abgeschoben, mit dem Sitz gegen das Publikum. Links altes

Empire-Möblement, Bücher-Repositorien, Bilder usw. Spätnachmittag; es wird während des Stückes ganz dunkel. Während der Vorhang aufgeht, ist ein Diener damit beschäftigt, die Vorhänge vor die Fenster zu ziehen. Der Fürst und etwas später Rittmeister Golz treten von rechts auf.

Fürst

Lassen Sie die Vorhänge noch auf! Diener tritt zurück; der Fürst geht ans Fenster, wo draußen in den Kronen der fernstehenden, gelben Bäume noch matter Sonnenschein liegt; er kehrt sich dann wieder ins Zimmer, wo Golz eben eingetreten ist Man muß die letzte Sonne noch hereinlassen. – Es war ein schöner Heimritt durch das Herbstrauschen. Er legt die Reitgerte weg.

Golz

Sehr schön, Hoheit!

Fürst

Aber die Jagd war mäßig.

Golz

In der ganzen Gegend des Auerwaldes hat sie, wie mir scheint, in letzter Zeit sehr abgenommen.

Fürst nickt

Es scheint sich alles nach den Wildbergen er deutet schräg rechts durch die Fenster hinüberzuziehen. Kleine Pause.

Golz

Der Diener meldete mir eben, Hoheit, daß einige eilige Sachen da sind.

Fürst

Hat Zeit bis morgen. Ich habe jetzt keine Lust mehr. Ich will nur noch eine Partie spielen. Der Diener legt Karten auf den Spieltisch.

Golz

Dann ist auch Dr. Berg noch da und bittet Eure Hoheit um eine Abschiedsaudienz.

Fürst

Ja so! Gut, ich will ihn gleich empfangen. Ich hab' es

ihm zugesagt. Aber nicht zu einer Audienz. Der alte Mann hat immer zu mir kommen können, wie er wollte. Ich habe das nicht geändert. Außerdem fährt er von hier gleich zur Station. *Er sieht nach der Uhr* Der Arme wartet seit Drei. Ich hatte ihn ganz vergessen. – Apropos! Wer hat heut die Wache?

Golz

Graf Holm.

Fürst *zum Diener*

Ich lasse den Grafen Holm zum Spiel bitten. *Diener ab. Der Fürst ist ans Fenster gegangen, hat es geöffnet und sieht hinaus* Sie, Gärtner, schließen Sie den Schwanenteich ab! – Sind alle Tiere drin? – – – – So. Gestern nacht sind wieder zwei am Kanal bei der Mühle gewesen. Das soll nicht sein. – – – *Zu Golz* Was hält dort am Rondell für ein Wagen? *Macht das Fenster zu.*

Golz

Es ist der Wagen, in dem Dr. Berg hergekommen ist.

Fürst

Ach so. – Ja. Na, was meinen Sie zu der Affäre Berg?

Golz

Ich weiß nicht, ob es gut ist, daß Hoheit ihn empfangen. – Man könnte diese Gnade falsch deuten.

Fürst

Ach kaum.

Golz

Könnte nicht er sie falsch deuten? – Hoheit, ich habe vor dem alten Manne Hochachtung gehabt, ehe er diese tolle Rede hielt. Er ist ein seltsamer Mensch. Wird er nicht

glauben, mit seiner Rede Eindruck gemacht zu haben, wenn er noch empfangen wird? –

Fürst

Bewahre! Sehen Sie, der Berg ist ein alter Sonderling. Aus Neugierde vielleicht ist er in diese Sozialistenversammlung gegangen. Und dann hat es ihn fortgerissen. So war er immer. – Irgendeine Rede hat ihn so gepackt, daß er auf einmal auch ein kluges Wort dazugeben mußte.

Golz

Seine Auslassungen über die Religion, Hoheit, klangen aber nicht wie eine sehr momentane Eingebung.

Fürst

Na ja – Gott –

Golz eingehend

Nach außen muß das Ansehen gewahrt bleiben! Diener meldet „Graf Holm", der Fürst gibt einen Wink; Holm tritt ein und verneigt sich.

Fürst

Bitte, lieber Graf, legen Sie ab! Holm legt Helm, Schärpe und Säbel ab Wie geht es Ihnen?

Holm

Untertänigsten Dank, Hoheit!

Fürst lachend

Gut natürlich?

Holm grinsend

Zu Befehl, Hoheit!

Fürst

Waren Sie gestern in der „Zauberflöte"?

Holm

Nein, Hoheit! Wir hatten gestern einen kleinen Whist-abend.

Fürst

Na, da werden Sie ja noch ganz in der Übung sein. Sei'n Sie so gut und geben Sie gleich mal! Sie setzen sich um den Spieltisch, Graf Holm gibt. Klingelt; zum Diener Sagen Sie dem Dr. Berg, ich ließe bitten. – Entlassen hab' ich ihn natürlich müssen. Eine Stelle in meinem Dienst konnte er nicht behalten. Aber darum will ich die ganze Sache doch nicht anders beurteilen. Warum soll ich den alten Mann, der mein Magister war, nicht freundlich empfangen? Das ist rein persönlich. Sie haben gegeben. Ich komme heraus. Er wirft eine Karte, die andern werfen nach Der meinige. Er nimmt den Stich; der Diener meldet Dr. Berg, der auf einen Wink des Fürsten gleich hinter ihm eintritt. Die beiden Offiziere wollen aufstehen. Der Fürst hält sie zurück. So ist es harmloser. Der Fürst zieht noch eine Karte, ebenso die beiden Offiziere. Dann hält der Fürst das Kartenspiel verdeckt.

Fürst zu dem ganz schüchtern dastehenden Berg

Ich habe Ihre Bitte, sich persönlich von mir zu verabschieden, in Anbetracht der früheren Zeit erfüllt. Pause Überhaupt hat mir die ganze Sache sehr leid getan. Blickt auf den Tisch; er schiebt Graf Holm den Stich zu Ihr Stich, Graf! –

Berg

Hoheit, ich komme eigentlich nicht, um mich zu verabschieden –

Fürst

Sondern? Sieht ihn an, zieht mechanisch eine Karte, die er langsam auf den Tisch legt, ohne hinzublicken.

Berg

Ich weiß ja eigentlich nicht recht mehr, wie ich überhaupt zu der Rede kam — — —

Fürst der auf die Karten nicht mehr achtet

Sonderbar genug war's.

Berg

Ja, ja, Hoheit, ich hatte Ihnen auch immer geraten, man braucht ja seine Überzeugungen niemandem auf die Nase zu binden. Pause Hoheit, ich habe eine Bitte —

Fürst

Nun?

Berg

Eine sehr große Bitte, Hoheit —

Fürst

Nun?

Berg

Hoheit!

Fürst

Pardon, meine Herren, einen Augenblick. Ich lasse Sie dann gleich zur Fortsetzung des Spieles bitten. Beide erheben sich, verneigen sich; ab nach links vorn. Der Fürst lädt Berg zum Sitzen ein, so daß sich die beiden jetzt an dem mit Karten bedeckten Tisch gegenübersitzen Ihre Bitte?

Berg mit bittender Stimme

Hoheit — lassen Sie mir mein kleines Ämtchen! — — — Es ist ja eine so unwichtige, ganz unpolitische Stelle. Es kommt ja gar nichts darauf an. Ich verderbe da ja nichts —

Fürst kopfschüttelnd

Geht unmöglich.

Berg

Hoheit, bedenken Sie, eine Pension bekomme ich nicht. Pause; dann mit flehender Stimme Ich bin brotlos — völlig brotlos — und werde mich in etwas anderes schwer einarbeiten —

Fürst nach kurzer Überlegung

Es läßt sich nicht machen. — — — Übrigens, die Überzeugungen, die man ja niemandem zu sagen braucht, sind mir recht merkwürdig vorgekommen. Man soll solche Überzeugungen überhaupt nicht haben.

Berg langsam

Soll solche Überzeugungen nicht haben? Hoheit meinen das nicht ernst.

Fürst

Trüben wir uns diese Abschiedsstunde nicht mit derlei Dingen! — Da sehen Sie hinaus in das Herbstrauschen, in das beginnende Dunkeln. Wissen Sie noch, wie wir damals zusammen ritten? — Lieber Doktor, Sie waren merkwürdig gut zu Pferd für einen Gelehrten. Wenn's da über die Kämme der hügeligen Landschaft hinging — — — er wird stiller Damals war ich ein Kind voll Phantasien. Wenn ich so trabte durch die wolkige Gegend, dann kam ich mir vor wie einer mit einer großen Zukunft in der Tasche, der in das Wolkenland die Sonne bringen soll. Mir war, als sähen mich tausend Augen.

Berg wie für sich

Die sehen Sie auch.

Fürst

Ach Unsinn. — — — Pause Die Geschäfte sind schließlich zu erledigen. Unterhaltung muß man sich zu machen wissen.

Berg

Damals war alles anders.

Fürst

Nur anders? — Besser war damals alles.

Berg

Nein, nein.

Fürst

Doch — da war Frieden.

Berg

Haben Sie jetzt keinen Frieden mehr?

Fürst

Andere brechen ihn.

Berg

Nein, Hoheit, Sie waren zufrieden damals — damals wollten Sie lernen. Das beschäftigte Sie.

Fürst

Ja, ja. Allmählich kommt man durch. Man merkt wenigstens, von wo ab es sich nicht mehr lohnt.

Berg

Das heißt —?

Fürst

Nichts Neues unter der Sonne! — — — Damals war einem alles neu.

Berg

Ich denke an die frühere Zeit nicht gern zurück.

Fürst

Weil Sie damals nicht mehr jung waren. Jung! Ich glaube, Sie waren nie so recht jung!

Berg

Ich habe in meinem Unterricht damals zu viel verdorben —

Fürst

Was meinen Sie nun damit wieder? Sie sind ein zu wunderlicher Kauz!

Berg

Ich bin so auf ganz andere Ideen gekommen allmählich —

Fürst

Vergraben in Büchern natürlich?

Berg

Auch — aber auch vergraben in mir.

Fürst

Nun und?

Berg

Sehen Sie, Hoheit, damals hatt' ich das Gefühl, daß ich lehrte, ohne zu wissen was. Ja, mein Gott, dacht' ich, du kannst doch nicht mehr lehren, als du selber weißt — aber ich hätte meine Stelle aufgeben sollen damals.

Fürst

Lieber Doktor, was bedrückt Sie denn so sehr?

Berg

Scherzen Sie nicht, Hoheit! Aber ich hätte mir sagen sollen, wenn du einen Fürsten lehrst — z. B. Weltgeschichte, und du bist mit dir selbst uneins — dann ist das nicht recht und eine Pflichtverletzung. Wenigstens denk' ich's mir heute so.

Fürst
Aber allen Ernstes, Ihr Geschichtsunterricht war sehr interessant und hat mir manches gegeben. Und gerade in Erinnerung an den habe ich Ihre neueste Affäre nicht begriffen.

Berg
Ja! — Ich habe Sie damals lauter Unsinn gelehrt. Pause.

Fürst
Wieso?

Berg
Hab' ich nicht immer die Bücher nachgebetet? Alle die alten Lügen.

Fürst
Was für Lügen?

Berg
Diese stereotyp gewordenen Redensarten — wie etwa z. B.: Ludwig XVI. starb für die Fehler seiner Väter.

Fürst sich gelangweilt reckend
Ach, diese alten Geschichten — plötzlich Wie kommen Sie auf die Revolution? —

Berg
Bei Gott, ich habe die Absicht nicht gehabt. Es war ein Gedankenzufall.

Fürst ernst
Sprechen Sie weiter.

Berg
Ludwig XVI. starb für seine eigene Schuld, für seine Schwäche. Und er starb, weil er seine Zeit nicht verstand.

Fürst

Ist Schwäche Schuld?

Berg

Ja! Und wir alle sind schuldig.

Fürst

Ich teile Ihre Meinung nicht. *Er geht auf und ab, klingelt, zum Diener* Sagen Sie Herrn Rittmeister Golz und Graf Holm, die Herren möchten nicht länger warten. Ich würde heute nicht mehr spielen. Und bringen Sie Licht. *Diener ab. Pause. Diener kehrt mit zwei Leuchtern zurück, die er auf Sofatisch und Schreibtisch stellt; dann will er die Vorhänge zuziehen, was der Fürst für den linken unbeachtet geschehen läßt; dann* Lassen Sie den anderen Vorhang noch auf. *Zu Berg* Ich lieb' es, wenn der Lichtschein in die Blätter fällt. Ludwig XVI. starb nicht für die Schuld seiner Väter?

Berg

Friedrich der Große hätte für diese Väter nicht zu leiden gebraucht.

Fürst

Wie das?

Berg

Er war selbst ein Revolutionär.

Fürst

Was hätte er denn nach Ihrer Meinung getan?

Berg

Er hätte die Revolution geleitet.

Fürst

Friedrich der Große?

Berg nickt

Und sie hätte sich von ihm leiten lassen. Denn er war ehrlich und sagte, was er dachte, und wollte nicht mit Lügen das Wankende stützen! — — — Er hätte die Revolution aus Jahrzehnten in ein Jahrhundert ausgedehnt und zu einer ruhigen Entwicklung umgewandelt. Pause Die Göttin der Vernunft hätte nicht nur scheinbar regiert.

Fürst sieht ihn fragend an.

Berg

Meist fehlen die Leute, die das können; und es bricht los.

Fürst

Wie sind Sie auf all das gekommen?

Berg sehr ernst

Ich habe das Treibende in der Geschichte gefunden.

Fürst

Was halten Sie dafür?

Berg

Sie wird nicht von Diplomaten gemacht!

Fürst

Was halten Sie für das Treibende in der Geschichte?

Berg

Die Unterströme. — — Hätte ich das nur damals schon gewußt! — Pause Ich weiß noch, wie Sie, Hoheit, immer über die Gegenwart etwas von mir wissen wollten. Und ich habe Sie immer abgewiesen. Ich war ein Gelehrter und — tot; denn ich lebte in der Vergangenheit, nur da! — Auf den künstlichen Wegen, die andere dort gebaut, ging ich hin und her. Bis zu uns führten auch Wege, aber keine

brauchbaren. Das fühlt' ich. Mit Bedeutung Und darum blieben wir dahinten.

Fürst

Und nun?

Berg

Fand ich die Unterströme. Und die trugen mich in die Gegenwart und in die Zukunft. Jetzt, Hoheit, könnte ich Ihren Fragen Rede stehen.

Pause.

Fürst ist nachsinnend geworden

Ich will Ihnen monatlich eine Summe senden lassen. Brotlos sollen Sie nicht sein.

Berg

Almosen, Hoheit? Nein, nein!

Pause.

Fürst

Was nennen Sie Unterströme? — Der Fürst wird äußerlich schülerhaft gespannt.

Berg der durch des Fürsten Aufmerksamkeit angeregt, noch lehrhafter wird

Sie wissen, die Athener errichteten einst einen Altar — dem unbekannten Gotte. Sie errichteten ihn nicht Christo, wie das Paulus späte Enkel glauben machen wollte. Die Ahnen waren weitschauender. Sie errichteten ihn dem mächtigsten Gotte, den es jemals gab.

Fürst

Dem Gott der Juden?

Berg kopfschüttelnd

Dem unbekannten Gott.

Fürst
Was soll das?

Berg *ohne jedes Pathos*
Das Ungeahnte, Ungewollte, das regiert. – Jedes Ereignis, jede Tat, jede Äußerung selbst hat einen anderen Wert, als den die ihr beilegten, die sie taten. – Nicht was die Dinge sagen sollen, – was sie sagen, unbewußt sagen, kommt in Betracht. *Pause* Die Oberfläche treibt oft ein Wind hierhin und dorthin. Aber unter der Oberfläche, da fließen die großen, führenden Ströme, die mit elementarer Gewalt alles mit sich reißen. Von Zeit zu Zeit brechen sie einmal hervor.

Fürst *ganz in sich gekehrt*
Wann?

Berg
89, 48 –

Fürst
Nur in Revolutionen?

Berg *ohne die Frage zu beobachten*
Dann kann man ihren früheren Lauf verfolgen. Ihr künftiger Weg ist wieder dunkel. *Er lächelt* Alle die Leute, die jetzt so deutlich den großen Strom durch jene vergangenen Jahre gehen sehen, den Strom, der heute durch unsere Zeit fließt, den hören sie nicht, so laut er auch rauscht.

Fürst
Nur in Revolutionen?

Berg *schüttelt den Kopf*
Nein! *Pause* Selten gibt es einsame Männer, die wie im Traum hinwandelnd plötzlich an einem solchen großen

Strom stehen, der die Trümmer der Vergangenheit mit sich führt. Das sind einsame Träumer. *Mit steigender Stimme* Aber noch seltener, Hoheit, sind die Könige, die einen der großen Ströme gesehen haben und sich dann nicht ängstlich Augen und Ohren zuhalten, als könne das das Verderben abwenden. Solche Könige sind sehr selten, Hoheit, die den Strom erkannten und die er darum nicht fortriß. Es sind die Großen der Menschheitsgeschichte.

Fürst *ist aufgestanden, geht auf und ab*
Wo fanden Sie die großen Ströme?

Berg
Hier – in meiner Brust.

Fürst
Wie das?

Berg
Ich weiß nicht mehr, wie es kam. *Pause* Aber eines Tages stand ich im Land meines Lebens an dem großen Strom, und ich konnte zurückschauen und mein ganzes Leben verstehen. Ich sah, wie dieser Strom mich überall geführt. Ich hatte gedacht, gewollt – vergebens. Überall hatte dieser Strom mich gelenkt – ohne mein Zutun.

Fürst *sieht ihn fragend an.*

Berg
Lachen Sie über den Bücherhocker. Sie sagten selbst, ich kann einigermaßen reiten. – Hoheit, wenn Sie in den Knabenphantasien frohen Wollens früher dahinritten, mußt' ich immer an meine Jugend denken. *Wie für sich* Der große Strom hat mir meine Jugendideale entführt.

Fürst

War ein Welteroberer auch ihr Jugendideal?

Berg

Ja.

Fürst lacht.

Berg

Und auf einen Stern, den ich meinen Stern nannte, hab' ich gebaut. Plötzlich sieht er den Fürsten ernst, fast triumphierend an Wer von uns beiden ist seinem Jugendideal näher gekommen? Pause.

Fürst

Und wie sind Sie abgekommen? Kämpfe?

Berg

Nein, Hoheit! Still hat mich der große Strom meines Lebens all dem entführt — ganz ohne Kampf. Es war nur wie das Erinnern an einen Kampf, als ich später merkte, wie weit er mich fortgeführt. — — — Ein Bücherhocker bin ich geworden. Haben sich Ihre Träume erfüllt?

Fürst

Nein.

Berg

Sehen Sie, ich wußte das damals. — Aber Sie haben die Rettung nicht gefunden. — Plötzlich Lächerlich, lächerlich! —

Fürst

Was ist lächerlich?

Berg

Wieder hab' ich in mir den Strom gefunden — — — ich kam hierher, Hoheit, um Sie zu bitten, daß ich bleiben

dürfe, mit der festen Absicht, Sie inständig zu bitten. Und voll Hoffnung – – Warum fühlte ich mich denn nicht mehr heimisch in meinem alten Hause? Warum? Warum packte ich alles und schickt' es fort? Warum steht meine Wohnung kahl und leer? Warum hab' ich mein Billett zur Reise schon gekauft? – Und ich versichere Sie, Hoheit, ich habe keinen Augenblick daran gezweifelt, daß Sie meine Bitte gewähren würden.

Fürst der ganz in sich gekehrt ist

Wie haben Sie Rettung gefunden?

Berg der im Zimmer umhersieht

Ich habe für mich an Interesse verloren.

Fürst

Das hab' ich längst, das hilft nichts.

Berg

Wirklich nicht? Und was erfüllt Sie statt dessen?

Fürst

Jagd, Spiel, Weiber – Amüsement.

Berg

Und wenn Sie dessen überdrüssig sind?

Fürst

Dann möchte ich schlafen.

Berg

Und Sie können es nicht?

Fürst

Schwer.

Berg nickt

Das ist mir auch so gegangen.

Fürst
Gibt es Mittel dagegen?

Berg
Ja.

Fürst
Nun denn —

Berg
Ich habe für mich an Interesse verloren, so ganz, so völlig. Aber in mein Interesse trat statt dessen die Menschheit.

Fürst auffahrend
Und dies Interesse hat Sie dazu geführt, gegen Thron und Altar zu reden und die Menge aufzuwiegeln gegen mich?

Berg
Ja, Hoheit! Wie erzählend Ein junger Mann mit großen Gaben wurde Fürst und —

Fürst
Soll ich das sein?

Berg nickt
und er verstand seine Zeit nicht. Das wenige, was er von ihr ahnte, glaubte er, verschweigen und verbergen zu müssen. Alles gärte, alles rang. Mitleidlos sah er die Kämpfer. — Oh, verstünde er sie, wagte er es nur, sie zu verstehen! — Was könnte er schaffen! Die große neue Kultur, das neue Wollen würden für ihn eintreten und ihm helfen, die Fragen zu lösen, um die es sich handelt.

Fürst tonlos
Die Bewegung war von Anfang an gegen die Fürsten.

Berg
Ich dachte mir den Fürsten so – und das Bild war so schön – *Er geht an den Fürsten heran* Aber der Fürst wollte nicht hören. Und als alles nichts half, da dachte sein treuester Diener: ich will es versuchen; ich will von ihm abfallen – – – Ich weiß, er hat meine treue Liebe nicht vergessen, er wird nachdenken. Und vielleicht wird er dann noch ein Retter seines Volkes. Da fiel der treue Diener von ihm ab und ging hin und empörte sich. – – – *Wie zurückschauend* Ich weiß jetzt wieder, warum ich diese Rede halten mußte, und ich will gern leiden für meinen Herrn.

Fürst
Ich danke für Ihren guten Willen.

Berg
Der Fürst hat auch diese Stimme überhört.

Fürst
Nicht ganz.

Berg
Aber andere Stimmen wird er nicht überhören können. Rings wird es laut werden. Rufe werden ertönen. Die Vertriebenen werden zurückkehren. – Das Dröhnen der fallenden Gottfiguren, das Donnern der einstürzenden Tempel, die Mauern sein sollten gegen das Leid, wird er hören. Und die Flammen des Weltbrandes wird er sehen.
Er ist ganz erregt und sinkt einen Augenblick in sich zusammen.
Lange Pause.

Fürst *ist in dem Stuhl rechts vorn zusammengesunken; tonlos*
Ich ahne, daß ich etwas tun muß, wovon ich noch nichts weiß.

Berg siegend

Hoheit, Sie durchbraust der große Strom.

Sehr lange Pause.

Fürst

Sie haben alles zerstört, was in mir war.

Berg

Ich habe in Ihnen gebaut, was nicht in Ihnen war.

Sehr lange Pause.

Berg

Sehen Sie, was ich versäumte — vor Jahren? Fühlen Sie mit, daß ich mir Vorwürfe machen muß? — Pause — Das kostet mich jetzt meine Stellung und das ist gerecht. — Pause Aber damals war ich ja ganz Gelehrter und dem Leben fremd. Erst jetzt, wo ich ergraue, gewinnt mich das Leben zurück. Es feiert seinen Sieg über mich wie noch über jeden —

Lange Pause.

Fürst

Berg, Sie können in Ihrer Stellung bleiben. Ich will es auf mich nehmen. Wollen Sie? Bleiben Sie!

Pause.

Berg sich abwendend

Hoheit, der Strom.

Fürst

Bleiben Sie.

Berg schwer und langsam

Nein, Hoheit — — — — ich kann nicht mehr. Mich durch=

rinnt etwas, was ich noch nicht in mir geahnt. Frei muß ich sein. Frei!

Pause

Vielleicht sollen nicht alle meine Jugendträume Torheit gewesen sein. — — — Nein, ich fahre gleich. Ich habe aufgepackt. Fort! — Ich gehe in die Schweiz.

Fürst bittend

Bleiben Sie!

Berg

Es war einst so ein alter Wunsch von mir, daß einmal einer käme, der frei von allem Zwange mit der großen Liebe des Verbannten sein deutsches Vaterland lieben könnte. — — — Vielleicht erleben wir es noch, daß es auch für den Deutschen Zeit sein wird, die Wahrheit zu sagen, seine Wahrheit.

Pause

Hoheit, wenn ich auch nichts erreiche, wenn ich auch zusammenbreche — lachen Sie darum nicht über mich. Glauben Sie nicht, daß ich vergebens da war. Wenn ich nichts anderes war als ein warnender Traum für Sie, dann war ich nicht umsonst — — — Er geht zur Tür und wendet sich noch einmal um.

Fürst

Muß ich Sie verlieren?

Berg

Ja.

Fürst

Es schmerzt mich.

Berg zurückblickend

Ein jeder Schmerz ist ein kostbares Besitzstück fürs Leben.

Fürst apathisch

Leben Sie wohl.

Berg

Bedenken Sie noch eins. Alles Große, das ins Leben treten will, besitzt Konvenienz. Es wendet sich zuerst an die, die auf den Höhen des Lebens stehn, an die Fürsten. Zuerst. Pause. Eine dunkle, verschleierte Gestalt tritt es vor sie hin. Aber Hoheit, die Gestalt sagt nur ein Wort: „Mein Fürst!" und ein bittender Blick — das ist alles. Wird diese Gestalt mißverstanden, dann reißt sie den Schleier vom Gesicht und wendet sich ans Volk. Und hier bittet sie nicht; mit dröhnender Stimme befiehlt sie. Und alles folgt ihr blindlings. — — Blindlings! — Hoheit, mißverstehen Sie diese dunkle Gestalt nicht, daß wir nicht Feinde werden müssen — — bittend Hoheit — in sich gekehrt Jetzt bin ich jener dunklen, großen Gestalt, er blickt dem Fürsten fest ins Auge unserer Zukunft, er hebt die Rechte auf Eid und Ehre verpflichtet — Leben Sie wohl!

Fürst ihm die Hand reichend und dann fortsehend

Leben Sie wohl! Berg ab. Werde ich können?! — — —

Lange Pause.

Man hört draußen einen Schlag zumachen. Pferdegetrappel. Ein Wagen rollt davon.

Vorhang



Doppelkopf

Groteske für Marionetten



Personen:

Monte, Direktor einer Abnormitätentruppe

Paul Peter	der Doppelkopf	Ab- normi- täten
Robus, ein Zwerg		
Florinda, Dame mit und ohne Unterleib		
Columbus, Riese und Fettmensch		
Lydia Senator, ein Hermaphrodit		

Dr. Zeitungsmann, ein Berichterstatter

Ein Arzt

Ein Photograph

Ein Diener

Ort: Raum hinter der Bühne des Abnormitätentheaters

Zeit: Die Gegenwart



I.

Vorhangrede

Major Kobus, ein scheußlicher Zwerg in Affenuniform, tritt vor.

Kobus

Verehrtes Publikum, wir stellen heute dar
etwas ganz Neues, das noch nie und nirgends war,
für das es kaum geglückt, Darsteller aufzutreiben. –
Doch nicht so rasch! – Zunächst will ich beim Äußern bleiben.
Der Schauplatz ist, wenn ich's zu sagen mich erkühne,
die Hinterseite von der eigentlichen Bühne;
so daß Zuschauer hier zwar sitzen höchst gespannt –
dort hinten aber auch hinter der Hinterwand.
Kann man wie andre nicht gleich zwei Theater pachten,
Muß man eins wenigstens recht auszunutzen trachten.
Sie sehen also heut in das Kulissenhaus.
Das eigentliche Stück das spielt nach dort hinaus.
Daß Sie dadurch sehr viel verlieren, glaub' ich kaum.
Ein heutiges Stück? Was gilt's? Ich schnicke mit dem Daum.

Man hört hinten Klatschen

Man spendet ihm Applaus – es hat vielleicht, wer weiß,
vor lauter Tüchtigkeit sogar den Schillerpreis,
der alles, was er trifft, so lang unsterblich macht,
als man davon noch weiß und froh darüber lacht.

Holt tief Atem

Doch nun zu uns! Wir sind hier lauter Spezialisten.
Ich bin ein Zwerg. Da sind auch Frau'n mit sieben Brüsten,
Fett-, Haar-, Fisch-Menschen auch, ein Kind, das statt den
Zähnen

hier Fingernägel hat, ein Löwe mit drei Mähnen,
ein Ding, ist's Mann, ist's Frau? heißt Lydia Senator —
kurz, was Abnormes je betreten ein Theater
oder ein Varieté, ist jetzt bei uns vereint.
Wenn auch nicht all dies Volk heut abend hier erscheint,
auftreten ganz gewiß: der Zwerg, ich selbst! sodann
Lydia, Columbus auch, der Fett- und Riesenmann,
Florinda noch vielleicht, die oft die Stücke stört,
weil sie meist vorkommt, wenn sie gar nicht hingehört;
und eine überdem ganz starke Abstraktion,
ein Doppelkopf, ein Mann, welcher als Knabe schon
statt einem Kopfe zwei auf seinen Schultern trug
und mit dem einen stets „Wie geht's?" den andern frug.
Daß es gelungen ist, denselben aufzuziehn,
ist — er zählt dreißig jetzt — ein Stolz der Medizin,
die ihn nach der Geburt, so geht's mit Rarem oft,
zuerst in Spiritus zu setzen schon gehofft,
dann aber sah, daß er doch lebenskräftig wäre,
und nun für Doppelkopf einlegte Geld und Ehre,
ihn untersuchte, maß, wog und hypnotisierte,
durchleuchtete und stach, ob's jeder Kopf auch spürte.
Und in Gutachten ward genauestens festgestellt,
Wie sich's mit diesem Kind, das jetzt ein Mann, verhält.

Hierbei zeigt er mit einem Stock auf ein erläuterndes Röntgenbild, das herabgelassen wird

Es ist, steht drin, einfach bis hoch über den Bauch,
zwei Beine, einen Leib hat's, einen Nabel auch.
Die Eingeweide sind nur einfach, Magen, Herz,
Milz, Lunge, Leber und natürlich auch der Sterz.
Bis dahin ist's ein Mann, wie Männer sich gehören.
Dann aber — teilen sich die Luft- und Speiseröhren.

Der Hals ist doppelt ganz mit Kragen, Schlips und Knopf,
und munter obendrauf sitzt ein zweifacher Kopf.
(Dies „munter" stammt von mir; im ärztlichen Bericht,
der so genau sonst ist, vermerkte man es nicht.)
Die Arme – er hat zwei, für mehr ist gar kein Raum –
folgt jeder seinem Kopf, und sind, man glaubt es kaum,
der recht' und linke gleich geübt und hoch entwickelt.
Sie staunen, wie er links schreibt oder Fleisch zerstückelt. –
Man hat erst nicht gewußt, wie dieses Bürschchen taufen,
Bis es, sechswöchig, schon anfing mit sich zu raufen.
Da sah man deutlich, daß in ihm zwei Seelen wohnen
und daß der Kleine zwei juristische Personen.
Da war man denn nun nicht mehr mit dem Taufen faul:
den linken nannte man Peter, den rechten Paul.
Sie wuchsen, wurden groß, lernten, wie sich's gebührt,
und sind von jetzt ab hier für länger engagiert.
Vielleicht ist interessant noch, daß die beiden Knaben
zwei Portemonnaies, doch nur einen Hausschlüssel haben.
Sie geben zwar ihr Geld für ganz Verschiedenes aus,
doch kommen sie fast stets zur gleichen Zeit nach Haus.
Ich glaube, daß sich nun von Ihnen niemand wundert,
wenn Doppelkopf kommt. Jetzt kennen Sie ihn aus Hundert.
Verbeugt sich und ab.

II.

Doppelkopf, dann Direktor, später Kobus.

Doppelkopf kommt mit Kränzen, die er verächtlich zur Seite wirft; Paul ist lockig, Peter kahl.

Paul der sich mit dem Arm auf seiner Seite die Stirn wischt
Ich schwitze.

Peter
Wisch' auch mich mit deinem Taschentuch!

Paul
Hast du denn keins?

Peter sucht in seiner Tasche
Nein.

Paul
Nun denn!

Peter
Dank! Es ist genug!

Direktor hereinsprechend
Nachher noch einmal raus!
Ab.

Paul
O Sklaverei der Pflicht!

Peter
Du hörst es doch sehr gern. So lamentiere nicht!

Paul
Muß sich die Kunst denn stets dem Beifallsbrüllen beugen?

Peter
Ja, unseres Vaters Kunst, solch ein Geschöpf zu zeugen.
Er starb jedoch vor Schreck, als er zuerst uns sah.
So kann er nicht heraus. Wir aber sind noch da.

Paul
O schweig', Elender, schweig'! Was könnte schöner sein
als Brüder so wie wir, einer und doch zu zwei'n?
Als wie ein Leib, den klug zwei Häupter oben leiten,
fingst du nicht immer an, Peter, mit mir zu streiten!
Und meines Geistes Flug mir immer zu verkümmern.
Ich leugn' es nun mal nicht: ich finde dich den Dümmern.

Peter
Dies denke ruhig, Paul, und sei dadurch beglückt!
Unsere Lage birgt ja mancherlei Konflikt.

Paul
O welches ist mein Los, an einen solchen Narren
ewig gebunden sein, ein Leben auszuharren
mit diesem kalten Schelm, von Hochgefühl geschwellt
die Brust, in der das Herz schlägt für die ganze Welt.

Peter
Ich merke davon nichts. 's ist doch auch meine Brust!
Das Herz betrügt dich, Paul. Sonst wär' mir's auch bewußt.

Paul
O schwiegst du endlich nur mit deinen faden Witzen!

Peter
Ist es nicht meine Brust, auf der hier Knöpfe sitzen?
O Paul, was dich erfüllt mit hohen Siebensachen,
Ich kann doch nicht dafür, ich muß darüber lachen.

Es ist nun einmal so in unsrer Konstruktion,
je voller du dich blähst, je mehr sich hebt dein Ton,
sei's Stolz, Zorn, edler Haß, erhabenes Empfinden,
kann immer schwerer ich das Lachen überwinden.

Paul

Schweig'!

Peter

Da getrennt bei uns nichts ist als Hals und Kopf,
glaub' ich, die Sache sitzt hier oben, Paul!

Paul

Du Tropf! –
Doch weil es nun so bleibt und nie wird anders sein,
lad' ich dich jetzt einmal zur Unterredung ein.

Peter

Sehr gern!

Paul

Gestatte mir, daß ich dir anvertrau',
Was mir das Herz bewegt.

Peter

Gern.

Paul

Es ist eine Frau.
Ich muß es nämlich dir aus praktischen Gründen sagen.

Peter ins Publikum

Nun wird mir klar, was mich seit gestern drückt im Magen:
er ist verliebt.

Paul

Ich bin's und habe ernstlich vor,
daß sie die meine wird.

Peter

Paul, du bist doch ein Tor!
Glaubst du, ein Mädchen, das nur halb bei Sinnen ist,
verliebte sich in wen, wie ich und du es bist?

Paul sich durch die Locken fahrend
Warum denn nicht in mich? In dich, du Kahlkopf, nein.

Peter
Ich werde aber auch immer zugegen sein.

Paul
Das eben ist's, weshalb ich mit dir sprechen muß.

Peter
Du brauchst zu allem mich, außer vielleicht zum Kuß.
Zeigt auf Pauls Mund.

Paul
Ja, deshalb bitt' ich dich, dich freundlich zu betragen,
wenn wir zusammen sind, nichts Unrechtes zu sagen
und überhaupt zu tun, als wärst du gar nicht da.

Peter
Ich bin dazu bereit und sage gerne: ja.

Paul
Ich werde, wenn du selbst einst wirst die Liebe spüren
mich durch ein Gleiches dann auch öfters revanchieren.

Peter
Wer aber ist es denn?

Paul

Die neue Sängerin,
die mit zwei Stimmen singt. Oh, eine Künstlerin!

Peter
Seltsam! Ich habe sie noch nicht einmal bemerkt.

Paul
Was meine Liebe nur bestätigt und bestärkt,
weil du von Frauen nichts, aber auch nichts verstehst.

Peter
Hab' dafür dich, der du mir treu zur Seite gehst.

Paul
Ich denke, daß wir sie gleich jetzt hier kennenlernen.
Ich sandt' ihr einen Brief und darf mich nicht entfernen.

Peter
So wollen wir indes, das Warten zu vergessen,
einstweilen erst einmal, wenn es dir recht ist, essen.

Paul ruft
Kobus! – Zu essen!

Kobus
Gleich!

Paul
Was springst du denn noch nicht?

Peter
Sei freundlich, Paul!

Paul
Warum?

Peter
Und mach' nicht solch Gesicht!
Der Kleine zeigt es dir mit fragenden Gebärden:
Er weiß ja doch noch nicht, was wir heut essen werden.

Paul
Da hast du recht. Was gibt's?
Kobus
Sehr schöne Schlagsahntorte!
Paul
Kobus, die bringst du mir!
Peter
Ich esse keine Torte.
Kobus
Hering und Gurkensalat ist gleichfalls heute frisch.
Ich setze einmal rasch dies alles auf den Tisch.
Ab.
Peter
Ich will Gurkensalat und Hering heute essen.
Paul
Ich weiß nicht, Peter, bist du völlig denn besessen?
's ist ausgemacht, wenn dein und mein Appetit nicht stimmt,
daß einer dann von uns die ganze Nahrung nimmt.
Du weißt doch, es ist gleich, der welche von uns speist,
weil es aus jedem Mund zum selben Magen reist.
Noch bist du hungrig jetzt. Ich esse. Du bist satt!
Was noch?
Peter stampft
Ich will Hering und will Gurkensalat.
Paul
Nein! Es verträgt sich nicht mit Himbeereis und Sahne.
Peter
Glaub's, daß ich mir den Weg zu meinem Magen bahne.
Ich hab' es satt, dies Stets-Sattsein ohne zu schmecken,

dir Gierigem zuzusehn und deinem hastigen Schlecken,
um von den Leckereien, den allzu fetten Saucen
im Wechsel höchstenfalls mal mit dir aufzustoßen.
Auch will ich von dem Bier, dem Kognak und dem Wein,
den du trinkst, künftig nicht plötzlich betrunken sein.
Ich bin nicht etwa bloß ein Auswuchs oder Knopf
auf deinem Leibe, Paul, ein machtlos zweiter Kopf.
Ich bin genau wie du Besitzer dieses Leibes.
Was du auch reden magst: ich bin es und ich bleib' es.

Direktor

Schnell jetzt!

Paul sehr langsam

Wir kommen schon.

Peter

Paul muß erst bitten lassen.

Paul

Schwätzer, ich möchte dich an deinen Ohren fassen.

Ab.

Man hört hinten Klatschen.

III.

Kobus. Columbus. Florinda. Später Monte, Lydia

Kobus

Ward so was je erhört von Dänemark bis Kärnten?
Was? eine Mißgeburt soll allen Beifall ernten?

Florinda kommt

Was sind Sie anderes?

Kobus

Florinda, holdes Weib!
Abwechselnd Dame mit und ohne Unterleib.
Ich freue mich zu sehn. Sie haben ihn jetzt wieder.

Florinda
Ich hab' allein von euch meine gesunden Glieder,
bloß einen Kopf und auch ganz richtig Arm und Bein.
Pfui Teufel! solch ein Volk wie ihr möcht' ich nicht sein.

Columbus
Ich hab' dich doch so gern!

Florinda

Gern haben kannst du mich.
Warte ein wenig noch, sehr bald beglück' ich dich!
Spuckt.

Columbus
Florinda, sei doch gut!

Florinda

Hand weg, du Mißgeburt!
Ich weiß wen Besseres, mit dem Florinda h—t!
Spuckt und ab.

Columbus
Sehr gut!

Kobus

Doch lassen wir nicht unsre Szene stören!
Wir haben, dünkt mich, schon begonnen aufzuhören.
Noch einmal: — je erhört von Dänemark bis Kärnten?
Was? eine Mißgeburt soll allen Beifall ernten?

Columbus gutmütig

Juh, juh!

Kobus

Seh' ich ihn nur, wird mir schon kreuzweis übel!
Die lange Stange und darauf die Doppelzwiebel!

Columbus

Scheußlich!

Kobus

Was heißt denn das! Du bist fett wie ein Schwein,
ich wie ein Wichtelmann verhuzelt, winzig, klein –
und kaum rührt man die Hand, wenn wir uns draußen
zeigen,
und mußten früher uns an dreißigmal verneigen,
eh' dieser Doppelkopf, die Mißgeburt, erschien
und allen Beifall stiehlt? Deswegen haſſ' ich ihn.
He, Fettmensch? Rede doch! Ich werde noch ganz toll,
weil jeder meinem Zorn sofort zustimmen soll.

Columbus

Au, au! Du tust mir weh.

Kobus

Das will ich, Säbelbein!
bis du auf Doppelkopf wie ich wirst wütend sein.

Columbus

Ich bin es – au, au, au! – Ich bin es wirklich sehr.
Glaubst du, ich will nicht auch Applaus für meinen Schmer?
Was aber machen wir?

Kobus

Der Plan muß gründlich reifen.
Ich wäre fast dafür, ihn einfach totzukneifen.

Columbus

Au, Kobus, nein! Au, au! Ich bitte, laß das bleiben!
Ich werde sonst gewiß die Sache hintertreiben.
Mir tut es ohnedies leid um den linken Kopf,
um Peter. Er ist nett und nicht wie Paul ein Tropf.

Kobus

Daß Peter besser ist, darin muß ich zustimmen,
aber das ändert nichts. Er hängt an Paul, dem schlimmen.

Columbus

Könnte man ihn befrei'n! O wär' er abgeschnitten!

Kobus

Ich glaub', er würde sich den Freundschaftsdienst verbitten.
Und daraus siehst du klar, es sei nun, wie es sei,
ganz ohne Frage, er gehört zu Pauls Partei.

Columbus

Er? Mit dem Bruder stets in Differenzen lebend?
Ich kenn' ihn freundlich nur und niemals überhebend.
Und immer gegen Paul satirisch.

Kobus

Das ist wahr.

Columbus

Ich habe einen Plan und stelle ihn dir dar.
Wir wollen, eh' wir uns Intrigen überlassen,
an den Direktor erst eine Supplik verfassen,
daß Doppelkopf fort muß! er dürfe hier nicht bleiben!
Jeder Kollege wird sie gerne unterschreiben,
weil wir sonst alle gleich die Arbeit niederlegen –

Kobus

Was thront auf solchem Wanst für ein gescheiter Bregen!

Columbus

Nun ja! Mit Doppelkopf allein ergibt es kein Programm.
Wir und das Nagelkind, der lebende Tam-Tam,
das Haarweib, dessen Haar ganz echt ist, das bleibt wahr —

Kobus

Nur auf dem Kopfe hat's ein wenig falsches Haar!

Columbus

Der Schlangenmensch, der sich durch sieben Stühle windet —

Kobus

Und den gebildeter Geschmack abscheulich findet!

Columbus

Der Fischmensch, welcher sich August Sartorio schreibt
und fünf Minuten — oft sechs — unter Wasser bleibt.

Kobus

Du ärgerst mich! Hör' auf! Sonst wirst du noch erwähnen
als Unterschreibenden den Löwen mit drei Mähnen.
Daß du dich überzeugst, sprich doch in dem Betreff,
als wär' es schon perfekt, einmal mit unserm Chef.
Das Schicksal will dir wohl. Es führt ihn gerad heran.
Nun also los!

Columbus

Kobus, sprich du, weil ich nicht kann!

Direktor Monte tritt auf mit einer Zeitung

Nein dieser Doppelkopf! Haben Sie nicht gesehn,
daß bis zu Loge 6 die Leute heute stehn?
Vielleicht wird Petersburg auch möglich noch durch ihn.
Ich fahre deshalb gleich heut abend nach Berlin.
Als ich den engagiert, da führte mich mein Stern.
Ich gratuliere mir und Ihnen, meine Herrn.

Kobus

Nun, er gefällt —

Monte

Gefällt! Er reißt die Leute hin!
Zweitausendachtzig Mark* waren heut' abend drin,
und Presse, wie man sie noch nie gesehen hat.
Ich bitte, lasen Sie heut früh das Fremdenblatt?

Columbus

Nein, Herr Direktor.

Kobus

Nein. Ich lese nie Berichte.

Monte

So etwas war noch nie. Hier hab' ich die Geschichte.
Liest vor
„Wir sahen zwar bisher schon bei Direktor Monte
Abnormitäten, wie man sie nur wünschen konnte;
nicht nur das Übliche ward uns da vorgewiesen,
Speerschlucker —"

Kobus

Gut.

Columbus

Sehr gut!

Monte

„Fettmenschen, Zwerge, Riesen."

Kobus und Columbus unwillige Gebärde.

Monte

„Wertvoll'res wurde uns von Monte schon gezeigt:

* Friedensstand der Mark.

ein musikalischer Clown, der mit den Füßen geigt,
ein Mann, der Käse frißt und gleich wie Rosen riecht,
ein Serbe, der Gas schluckt und als Ballon dann fliegt."

Kobus

Ich, Herr Direktor, muß doch sagen, alle Welt!
daß dieser Mann sein Zeug wahllos zusammenstellt.

Monte

Hier hab' ich's: „Alles, was je an Abnormitäten
bei Monte wir gesehen und sonst hier aufgetreten,
wird überboten von der neuesten Sensation —"

Es klingelt

Verzeihen Sie, meine Herrn, bitte, das Telephon!
Ein Interviewer hat vorhin schon angefragt
nach Mister Doppelkopf —

Schnell ab.

Kobus

Nun, was hab' ich gesagt?

Columbus

Ja, du hast recht! Ich kann nun deinen Wunsch begreifen,
Den Mann —

Kobus

Die Mißgeburt!

Columbus

Am besten totzukneifen.

Kobus

Jetzt werden sie noch mehr im Vordergrund sich rekeln.

Columbus

Ja, ja! Geläng' es nur, sie von hier wegzuekeln!
Zwar wär' es schade, wenn sich Petersburg zerschlüge —

Kobus

Daß es an dem nicht hängt, das weiß ich zur Genüge.

Lydia ruft

Kobus, mein alter Freund!

Kobus

Ah, holde Lydia, du – ?

Lydia tritt auf

Kobus, bitte, sei gut und höre einmal zu!
Doch –

Kobus

Herr Columbus ist mein sehr vertrauter Freund.

Columbus

Wenn's, Fräulein Lydia, nicht indiskret erscheint –

Lydia

O keineswegs! Nein, nein! Kobus, du mußt mir sagen,
was ich jetzt machen soll und wie mich hier betragen.
Hält einen Brief hoch.

Kobus

Was ist das?

Lydia

Rate mal!

Kobus

Ein Steuerzettel.

Lydia

Nein.

Kobus

Ein Haftbefehl?
Lydia schüttelt den Kopf.

Columbus

Auch nicht?

Lydia

Es kann noch etwas sein.

Kobus

Doch nicht ein Liebesbrief?

Lydia

Nichts anderes als das.

Kobus

So wird die Sache ernst. Da endet jeder Spaß.

Lydia

Du lachst, wenn du erst weißt, von wem ich ihn erhalten.

Kobus

Ich lache nicht. Er soll von meinem Dolch erkalten.

Lydia

Es stammt der Brief — Kobus — ach, bist du ratefaul!
vom Doppelkopf!

Kobus

Ha, ha!

Lydia

Und zwar speziell von Paul!

Kobus tanzt um Columbus

Ha, ha, Columbus, ha! wie hilft uns das Geschick!

Lydia

Nicht wahr, du meinst doch auch, ich schicke ihn zurück?

Kobus
O keineswegs! Nein, nein! Tu ihnen süß flattieren,
daß sie es wunderbar im Eingeweide spüren,
daß sie in dich verliebt bis über die vier Ohren
für uns ein Schauspiel sind die doppelköpfigen Toren!

Lydia
Wie? Kokettieren soll ich mit dem Doppelmann?

Kobus
Denk', daß man diesen mit sich selbst betrügen kann!

Lydia
Nein so was!

Kobus
Steh nicht starr und schaue nicht so krittlich,
Columbus, ihr Geschick reift schnell und unerbittlich.

Lydia
Sie kommen schon.

Kobus
Du bleibst. Wir werden uns verstecken.
Mit Columbus ab.

IV.

Lydia. Doppelkopf. Später Diener.

Paul
Sie ist's.

Peter beiseit
Sie ist sehr hübsch. Was muß mein Aug' entdecken?

Lydia

Verzeihn Sie, meine Herren! Ich bin neu engagiert
und kenne Sie noch nicht.

Paul beiseit

Wie süß sie kokettiert.

Lydia

Mein Name, meine Herrn, ist Lydia Senator,
Sängerin, Tänzerin und ganz tief Männer-Imitator.
Wieder hoch In Ihnen sehe ich gewiß die beiden Herrn
von Doppelkopf. Sie sind der Truppe Doppelstern –

Peter

Sie sagen das scharmant.

Paul

Nehmen Sie, bitte, Platz!

Peter

Wie ist hier Ihr Programm?

Paul beiseit

Nun hab' ich einen Schatz.

Lydia

Ich tanze. Wollen Sie's vielleicht gleich einmal sehn?

Peter

Ich bitte.

Paul

Ja gewiß!

Tanz der Lydia

Tanzt sie nicht wunderschön?

Peter

Ganz nett! Doch Sacharow und Grete Wiesenthal
Sind viel graziöser noch.

Paul

O Peter, schau einmal!

Lydia süß, kokett

War's gut? Ich glaube, nein. Ich tanze beinah lieber
vor lauter Kritikern. Hier hab' ich Lampenfieber.
Weil doch die Ansprüche sehr hoch sind, die Sie machen,
und Sie Geringeres, wie mich, gewiß verlachen.

Paul

Was denken Sie?

Peter

Ich hab' so Schönes nie gesehn
wie diesen Tanz.

Lydia

Ja?

Peter, Paul

Ja.

Lydia

Dann sehen Sie noch den!

Tanz.

Paul

O schöne Lydia, wie sehr bin ich beglückt
durch Ihr Engagement, ja geradezu entzückt!

Peter

Willkommen sage ich, daß Sie hier bei uns sind,
weil das Ensemble durch Sie kolossal gewinnt.

Diener erscheint und winkt.

Lydia

Einen Moment! Ich muß noch zum Direktor gehn.
Ich hoffe, daß wir uns gleich nachher wiedersehn.
Ab.

Peter
Wahrhaftig, sie ist schön, die holde Lydia.
Wenn sie uns lieben will, so ruf' ich freudig: ja!
Ich bin wie du entzückt und wonnevoll durchschauert.
Was aber muß ich, Paul, sehen? dein Auge trauert?

Paul
Oh, der Gedanke schon, daß du dabei sein mußt,
erfüllt mit Eifersucht und stört mir jede Lust.
Drum bitt' ich dich, tu' mir aus Bruderliebe schenken,
wenn wir zusammen sind, an Eis und Schnee zu denken.

Peter
Dächt' ich an Eis und Schnee, das würde höchst fatal.
Du schriest nach Höllenglut, versucht' ich's nur einmal.
Und da sie mir gefällt und mich wie dich entflammt,
daß ich sie lieben muß –

Paul
Wahrlich, das ist verdammt!

Peter
Ich meine, lieber Paul, es ist ganz einerlei!
Wir sind ja doch ein Mann und nur als Köpfe zwei.

Paul
Nein. Niemals!

Peter
Schlimmer schon wär's, kommt mir vor, am Ende,
wenn ich Frau Lydia scheußlich und häßlich fände
und, nachdem sie dein Mund, der dir gehörig, küßte,
gegen das Weitere ernst protestieren müßte.

Paul

Besser, du haßtest sie, als daß du für sie glühst.

Peter

Ich glühe nun einmal, wie du, mein Bruder, siehst.
Wer weiß, ob sie nicht mich mit ihren Blicken meint?

Paul

Du warst mein Bruder einst. Doch jetzt bist du mein Feind.
Ohrfeige
Für deine Frechheit nimm dies hier, damit du siehst,
daß du am Ende doch, Bruder, den Kürzeren ziehst!

Peter Ohrfeige

Das geb' ich dir zurück. Mir folgt der linke Arm.
Ich glaube, Bruder, fast, auch deine Wang' ist warm.

Paul

Fort, Peter! Schäme dich! Was soll denn dies Getobe?
Wir sind hier nicht allein. Komm schnell in die Garderobe!

Peter

Ich will nicht!

Paul

Doch du mußt!

Peter

Wir wollen einmal sehn.
Ich will einfach nach dort. So bleiben wir hier stehn.

Paul

Lump!

Peter

Schweinekerl!

Paul

Rind!

Peter

Pfui Teufel!

Paul

Satanskuchen!

Peter

Der Kuckuck hole dich!

Paul haut

Er soll es mal versuchen!

Peter haut

Das Wort, das dir gebührt, Paul, das verschluck' ich heute.

Paul

O bitte, sprich!

Peter

Nein, nein! Dort unten sitzen Leute.
Und es ist wirklich so, daß man's nicht brauchen kann.

Paul

Jetzt würg' ich dich, du Schuft!

Diener meldet

Herr Dr. Zeitungsmann!

Ab.

V.

Doppelkopf. Dr. Zeitungsmann.

Paul

Vertagen wir den Streit und sei'n wir freundlich jetzt!
damit es nicht der Mann noch in die Zeitung setzt!

Peter
Ich tue, was ich mag. Mir ist es ganz egal.
Was? Du hast Angst vor dem. Da mach' ich grad' Skandal.

Paul
Das tust du nicht.

Peter
Doch!

Zeitungsmann kommt.

Paul
Ah, Herr Doktor Zeitungsmann –

Dr. Zeitungsmann
Ihr Diener, meine Herrn!

Paul
Sie klingelten schon an –

Dr. Zeitungsmann
Jawohl! Und freue mich, daß ich's einrichten konnte.
Ich bin ein alter Freund von Herrn Direktor Monte.
Aus Bunzlau stammen wir, drückten dieselbe Bank
in dem Gymnasium, die letzte, Gott sei Dank!
bis Obertertia, wo er sich kunstentbrannt
der Bühne, ich mich still der Presse zugewandt.
Er wollt' als Mime gleich Kainz und Matkowsky einen,
mir sollte hell der Ruhm der Dichtersonne scheinen.
Mein Name sollte gleich dreimal unsterblich sein –
zu beidem sagte drauf freundlich das Schicksal „nein".
Schultz – Monte hieß noch Schultz – hat jetzt ein Varieté,
von meinem Namen blieb die Chiffre Z – e – g
schon jetzt das einzige –

Paul

Doch das in Künstlerkreisen
recht sehr beachtet wird.

Peter

Weil Sie soviel verreißen!

Paul

Das, Peter, sagt man nicht!

Dr. Zeitungsmann

O sagen Sie es nur!
Kollege N. schreibt Moll, ich 3 – e – g in Dur.
Nimmt Papier und Stift
Nun also! Es pressiert. Um elf beginnt der Satz.
Da muß es fertig sein. Drei Spalten hab' ich Platz.
Natürlich wird zumeist die Leser interessieren
das ganz Alltägliche – wie Sie Ihr Leben führen.
Sie schlafen?

Paul

Gut, sehr gut.

Peter

Ich liege meistens wach,
und denke über dies Scheusal von Bruder nach,
Halbbruder richtiger!

Dr. Zeitungsmann

Wieso? Das ist doch klar,
Sie stammen beide von demselben Elternpaar.

Peter

Halbbruder aber doch. Das ist wohl nicht so schwer.
Mein Bruder ist's nur halb – halb bin doch ich auch er.

Dr. Zeitungsmann

Famos! famos! Und nun: was essen Sie zumeist?

Paul

Abwechselnd wird, was ich und was er will, gespeist –

Peter

Das heißt: mein Bruder frißt mit einer solchen Gier
und trinkt dazu drei Maß, ich bitte, drei Maß Bier,
daß ich aufstoßen muß, eh' ich was angerührt.

Dr. Zeitungsmann immer schreibend

Jawohl, weil auch Ihr Schlund zum selben Magen führt.

Paul leise zu Peter

Wart' auf nachher! Ich will dein ungewaschnes Maul –

Peter leise zu Paul

Besorge dich nur nicht! Ich warte gerne, Paul!

Dr. Zeitungsmann

So! Und was lesen Sie?

Paul

Gute moderne Dichtung!
Verschiedenes und stets etwas von jeder Richtung.

Dr. Zeitungsmann

Wie treffen Sie die Wahl der Dinge, die Sie lesen?

Paul

Ja, wie denn nur? Es ist, mein' ich, stets so gewesen,
daß es auf einmal hieß von irgendeinem Buche,
daß man es kennen muß. Und da ich denn doch suche,
das, was man kennen muß, zu kennen, las ich stets,
wenn sechs es mir gesagt, das Buch.

Dr. Zeitungsmann

Jawohl, so geht's!

Paul

Und immer, kann ich gern aus vollem Herzen sagen,
las ich die Bücher mit Vergnügen und Behagen.
Das, was Erfolg gehabt, enttäuschte mich noch nie,
ich las die Sachen oft zweimal und kaufte sie.
Woher jedoch der Wind, daß man es kennen müßte,
in jedem Falle kam, weiß ich nicht –

Dr. Zeitungsmann

Wer das wüßte,
würde ein reicher Mann. Wer macht bei uns den Wind?
Genau weiß keiner es. Wir glauben, daß wir's sind.
Doch sehen wir nachher, wie falsch der Wind blies, ein –
dann können wieder wir es nicht gewesen sein.

Schreibt

Sie lesen also das, was man so eben liest!

Paul

Nein, nein! Auch Kunst, die man mühsam und schwer
genießt.

Dr. Zeitungsmann

Und Sie?

Peter

Fast nichts.

Paul

Das heißt: Du liest doch auch!

Peter

Das jedenfalls niemals, was gerad' in Deutschland Brauch.
Die Wirkung dessen, was siebzig Millionen lesen,
wie dessen, was man preist als die modernen Größen,
durch Paul erfahr' ich sie.

Paul

So wirst du mitgerührt,
wenn mich ergreift, was sich jeder zu Herzen führt?
Und fühlst wie ich fast körperlich, wie schön,
das, was man in Berlin dazu hat ausersehn?

Dr. Zeitungsmann *lachend*

Das wäre der beste denn von allen Hochgenüssen:
Literatur als Gefühl – und nicht erst lesen müssen!

Paul

Sie sagen wundervoll die Sache. Ja!

Peter

Ganz recht!
Das Ding verhält sich so: er liest und mir wird schlecht.

Dr. Zeitungsmann

Sehr scharf, jedoch auch gut und witzig obendrein.
Mein Herr, Ihr linker Kopf ist ganz besonders fein.

Paul

Ich bitte Sie, mein Herr, Sie werden das nicht schreiben –

Dr. Zeitungsmann

Warum nicht? Ei, ich muß doch bei der Wahrheit bleiben?

Paul

In solchen Fragen kann so rasches Urteil trügen.

Dr. Zeitungsmann

Mir muß ein Augenblick zum Urteil stets genügen.

Paul

Ich bitte Sie darum, erwähnen Sie es nicht!
Es liegt soviel daran, ob man uns gut bespricht.

Peter
Schweig doch nur, lieber Paul! durch deine flehenden Bitten
wirst mit der Presse du's noch ganz und gar verschütten.

Paul *entsetzt*
Um Gotteswillen – nein –

Peter
Und nun sollst du mal sehn,
wie unabhängig ich zur Presse werde stehn.
Weil er dich, lieber Paul, dich, Bruder mir und Freund,
indem er mich belobt, geringzuschätzen scheint,
ruf' ich: mein Herr, hinaus!

Paul
Ach, bleiben Sie doch hier!

Dr. Zeitungsmann
Ich weiß ja schon genug.

Peter
Dort, Schwätzer, ist die Tür!

Paul
Lassen Sie seine Art mich, bitte, nicht entgelten

Dr. Zeitungsmann *immer schreibend*
Er ist höchst amüsant.

Peter *haut Dr. Zeitungsmann den Hut auf*
Sie werden sich erkälten!

Paul
Verzeihen Sie!

Peter
Hinaus!

Dr. Zeitungsmann *schreibt*
Höchst eindrucksvolle Geste!

Peter
Zerriß man Ihr Geschreibs', so wäre das das beste.

Paul
Vernichten Sie uns nicht!

Dr. Zeitungsmann schreibt
Der Kopf Paul knechtisch, feig.
Kopf Peter aber ist aus einem andern Teig.

Peter
Mein Herr, hinaus!
Dr. Zeitungsmann ab
Mich freut, wie schnell er uns verließ,
der Doktor Zeitungsmann. — Was aber ist denn dies?
Fühlt sich den Bauch.

Paul
O je, Peter: Dein Mut fuhr mir in unsern Bauch.
Ich muß verschwinden. Du?

Peter
Ja, Paul, ich leider auch.
So büß' ich meinen Mut durch seine Ängstlichkeit.

Paul
Schnell jetzt, mein Bruder!

Peter
Ich erkläre mich bereit.

Dr. Zeitungsmann steckt den Kopf in dir Tür
Noch kommt der Photograph. Ach bitte, meine Herrn,
nachher einen Moment!

Paul

Nur schnell!

Peter

Ja, ja! Recht gern!

Paul

Daß wir nur fertig sind, wenn Lydia wiederkommt.

Peter

Ich glaube, meinerseits erledig' ich alles prompt.

VI.

Kobus. Lydia. Sie decken den Tisch.

Kobus

Paul lockt das Süße und den andern lockt das Saure.
Die Falle ist gestellt.

Lydia

Ach, wie ich sie bedaure!
Himbeer und Gurken, das wird niemals sich vertragen.

Kobus

Jawohl! Noch nie tat gut: zwei Gaumen und ein Magen.
Sie sollen platzen doch, wenn sich im Magen trifft
ihr beider Leibgericht, gemischt ein würgend Gift.
Sie decken fertig.

Lydia seufzt

Das alles mag noch gehen. Ich helfe dir dabei.
Doch meine Liebe –

Kobus

Kind! ist das nicht einerlei?

Lydia
Du liebst mich nicht.

Kobus
Nimm mich einmal auf deinen Arm
und fühle, wie mein Herz für dich schlägt treu und warm.

Lydia
Das ist schon recht. Doch sieh, wenn du mich wirklich liebst,
begreif' ich nicht, daß du mich solchem Scheusal gibst
und mich verkuppeln willst.

Kobus
Es ist doch nur zum Scherz;
daß du sie wirklich liebst, das duld' ich nie, mein Herz.

Lydia
Und lieb' ich einen doch?
Flüchtet ein wenig.

Kobus
Dann sorg' ich schon dafür,
daß es der andre nicht zuläßt.

Lydia
Ich danke dir!
Lacht, läuft ab. Kobus ihr nach.

VII.

Doppelkopf. Die Vorigen im Hintergrund.

Paul
So, das war exquisit. Wohl fühl' ich mich und frei.
Klopft sich den Bauch.

Peter klopft denselben

Es ist mir jetzt, als ob ich neugeboren sei.

Paul

Und wem verdankst du das?

Peter

Ein wenig meinem Mut.

Freilich auch deine Angst als Purgativ war gut.

Paul

Wir sollten den Moment, so angenehm und schön,
durch ein Versöhnungsmahl recht feierlich begehn.

Peter

Ja, Paul, ich bin erfreut, daß du so freundlich redest
und meine Wenigkeit nicht mehr wie erst befehdest.
Es wäre wünschenswert, dem Dauer zu verleihn,
daß wir nicht wie vorhin uns ohne Grund entzwein.

Paul

Vielleicht hast du sehr recht. Glaubst du nicht, Peter, sag'!
daß es das beste ist, wir setzen durch Vertrag
genau die Stunde fest, wo einem von uns beiden
der Leib gehört und sich der andere muß bescheiden?
Es wechselt ab. Bin ich daran, dann fügst dich du,
schweigst, redest nichts, siehst still dem, was ich mache, zu —
desgleichen ich bei dir. Aus wäre alle Not
und den Vertrag beschwören wir bis zu unserm Tod.

Peter

Wie gern bin ich bereit —

Paul

Geben wir uns die Hand!

Von jetzt hat der Vertrag rechtsgültigen Bestand,

ist fest und gut gefügt, die Zeit wird ihn noch hobeln.
Und wer fängt an?

Peter

Ich bin dafür, es auszuknobeln.

Paul

Gut. Eins – zwei – drei! Papier – und du hast auch Papier!
Zum Publikum leise
In solchem Falle gilt: nimm nun das Schwächere dir.
Denn der Naive nimmt das Stärkere, hier Schere.
Du nimmst den Stein und hast gewonnen Sieg und Ehre.
Laut
Noch einmal! Eins – zwei – drei! Was du?

Peter

Schere!

Paul

Ich Stein.

Peter

So wird nun jetzt an dir der Sache Anfang sein.
Die Tafel ist besetzt. Mein Bruder, speise du!
Ich sehe gerne dir, langsam satt werdend, zu.

Paul

Nein, Peter! Iß doch mit! Ich lade dich ja ein.

Peter

Dir liegt am Essen mehr. So sag' ich freundlich: nein!
Damit du siehst, daß ich es wirklich nicht bedauere,
Entfern' ich die Gefahr, das dir mißlieb'ge Saure.
Teller fliegen herunter.

Paul

So nimm dafür doch hier von meinem Himbeereise.

Wie schön wär's, äßen wir immer die gleiche Speise.
Ich bitte.

Peter

Bitte, du!

Paul

Ein wenig nimm doch auch!

Peter

Nun denn!

Paul

Wir füllen uns in Harmonie den Bauch.

Essen beide, trinken sich zu usw.
Hinten:

Lydia

Kobus, sie sind versöhnt, ihr Zorn ist ganz vergessen.
Das Saure ist entfernt. – Schau, wie sie friedlich essen!

Kobus

Verflucht!

Lydia

Ja, schade ist's! Wie freundlich beide lachen,
Und trinken sich gar zu.

Kobus

Ich werde es schon machen.

Lydia

Sie sprechen, horch!

Peter kauend

Wie soll's nun mit der Liebe werden,
daß uns nicht Zank entsteh', Ärger und Herzbeschwerden?

Paul

Das ist noch ungelöst. Doch bin ich jetzt zu müde.

Um meine Sinne träumt Nachmittagessensfriede.
Es wird nicht anders gehn, als daß wir brüderlich
uns Lydia teilen.

Peter

Ja. Dasselbe mein' auch ich.

Hinten

Kobus

Ich aber mein' es nicht. Jetzt, Lydia paß mal auf!
Eh' eine Stunde um, hetz' ich sie dran und drauf.
Es wird ein Gaudium, da auch nur zuzugucken,
wenn sich die Friedlichen in die Gesichter spucken.
Und was nicht alles noch!

Lydia

Du glaubst, daß das gelingt?

Kobus

Lydia, nur durch dich! Du bist's, die es vollbringt!

Lydia

Wieder durch mich!

Kobus

Gib acht! Du mußt schön scharmuzieren
mit jedem Kopf allein. Ich will sie präparieren.
Hier hab' ich, was betäubt. Pst, pst. Die Nase weg!
Sonst fällst du einfach um und liegst sogleich im Dreck.
Betäub' ich einen Kopf, so bleibt der andre wach,
und jedem sag' ich leis, daß du ihn liebst.

Lydia

Gemach!
Wie werden jemals sie solch einen Unsinn glauben?

Kobus

Das wird Petern sogar die Überlegung rauben.
Sie schlafen beide. Komm! Wir wollen einmal sehn.
Einstweilen bleibst du hier an dieser Säule stehn.
Ich wecke jetzt den Paul.

Lydia

Peter wird auch erwachen.

Kobus

Ein wenig Riechodeur genügt. Laß mich nur machen!
Herr Paul!

Paul

Was ist denn los? Wer wagt es, mich zu stören?

Kobus

Ich bitte Sie, Herr Paul, mich freundlich anzuhören.
Mich schickt –

Paul erregt

Wer?

Kobus

Leise! Still! Ich darf's nur Ihnen sagen.
Lydia hat an Sie mir etwas aufgetragen.

Paul

Was? Rede!

Kobus

Still! – daß sie in Liebe hell entbrannt
ihr Herz Ihnen, Herr Paul, innig hat zugewandt.

Paul

Wie ? Sie liebt mich speziell? Sie liebt nicht uns zu zwei'n?

Kobus

Nein. Nur den Lockenkopf speziell und ganz allein.

Drum wagte sie auch nicht, es Ihnen selbst zu sagen.
Daß Peter es nicht hört, hat sie mir's aufgetragen.
Ich weckte Sie daher, um Sie allein zu sprechen.
Sie schämt vor Peter sich. Das sind so Frauenschwächen.
Und sie erklärt bestimmt, sie will nicht einmal küssen,
wenn Peter immer wird zugegen bleiben müssen.

Paul

Das ist entsetzlich.

Kobus

Ja, sie schämt sich doch nun mal.

Paul

Oh, dann ist alles aus.

Kobus

Doch nicht. Ein Hoffnungsstrahl
bricht golden durchs Gewölk. Dies Fläschchen Riechodeur.

Paul

Was ist damit?

Kobus

Gleich wird's erklärt. Winkt Komm her!
Küßt euch! Doch zart – und frei von jeglicher Erregung.
Ihr weckt Herrn Peter mit der leisesten Bewegung.
Nun wieder fort!

Paul

Warum?

Lydia ab.

Kobus

Künftig wird's sicherer sein.
Stecken Sie sich dazu dies kleine Fläschchen ein!

Paul
Was ist es denn?

Kobus
Sogleich! Und haben Sie's zur Hand,
wenn Sie von Liebe sind in höchster Glut entbrannt.

Paul
Wie brauch' ich's?

Kobus
Halten Sie's leicht Petern an die Nase.
So ist er gleich betäubt durch Duft und starke Gase.
Ich hab' noch eins. Sehn Sie! Sie öffnen leicht und dann
bringen Sie's nah an ihn, daß er es atmen kann.
Nicht näher als nur so –

Paul
Es riecht verwunderlich –
und müde macht es auch – jawohl, das spüre ich –
Schläft ein.

Kobus
Nun schläft er wieder. Und ich kann jetzt Petern wecken
Und deine Liebe ihm, wie eben dem, entdecken.
Herr Peter!

Peter
Was ist los? Wer wagt es, mich zu stören?

Kobus
Ich bitte Sie darum, mich freundlich anzuhören.
Mich schickt –

Peter erregt
Wer?

Kobus

Leise! Still! Ich darf's nur Ihnen sagen.

Lydia hat an Sie mir etwas aufgetragen.

Peter

Was? Rede!

Kobus

Still! — daß sie, in Liebe hell entbrannt,
ihr Herz, Herr Peter, hat innig an Sie gewandt.

Peter

Wie? Sie liebt mich speziell? Sie liebt nicht uns zu zwei'n?

Kobus

Nein, nur den kahlen Kopf speziell und ganz allein.
Drum wagte sie auch nicht, es Ihnen selbst zu sagen.
Damit's Herr Paul nicht hört, hat sie mir's aufgetragen.
Ich weckte Sie daher, um Sie allein zu sprechen.
Sie schämt sich vor Herrn Paul. Das sind so Frauenschwächen.
Und sie erklärt bestimmt, sie will nicht einmal küssen,
wenn Herr Paul immer wird zugegen bleiben müssen.

Peter

Das ist entsetzlich.

Kobus

Ja, sie schämt sich doch nun mal.

Peter

Oh, dann ist alles aus.

Kobus

Doch nicht. Ein Hoffnungsstrahl
Bricht golden durch Gewölk. Dies Fläschchen Riechodeur.

Peter
Was ist damit?

Kobus
Gleich wird's erklärt. Winkt Komm her!
Küßt euch! Doch zart – und frei von jeglicher Erregung.
Ihr weckt Herrn Paul mir auf mit einer Armbewegung.
Nun aber fort!

Peter
Warum?

Lydia ab.

Kobus
Künftig wird's sicherer sein.
Stecken Sie sich dazu dies kleine Fläschchen ein!

Peter
Was ist es denn?

Kobus
Sogleich! Und haben Sie's zur Hand,
wenn Sie von Liebe sind in höchster Glut entbrannt.

Peter
Wie brauch' ich's?

Kobus
Halten Sie's Herrn Paul leicht an die Nase,
so ist er gleich betäubt durch Duft und starke Gase.
Doch still, weil Paul erwacht!

Paul wie aus dem Traum
Jawohl, Sie haben recht.
Es riecht vortrefflich, und die Wirkung ist nicht schlecht.
Beiseit
Jetzt ist mir ganz egal, daß er sie auch liebt, denn

das Fläschchen hab' ich hier und ich betäub' ihn, wenn —
nun hindert der Vertrag mich keinen Augenblick.
Ich habe Frieden und für mich allein mein Glück.

Peter beiseit

Der Paul verstellt sich jetzt, tut freundlich, lächelt, denkt,
dann störe ich ihn nicht — und wird in Schlaf versenkt.
Ich halte meine Hand schon fest an meiner Tasche
und fühle drin mit Lust die kleine Zauberflasche.

VIII.

Doppelkopf. Lydia.

Peter

Sie kommt zurück.

Paul

Ich glüh'.

Peter

Ich spüre heiße Flammen.

Paul, Peter beide beiseite

Bald, Bruder, schläfst du ein. Nimm dich nur recht zu-
sammen.

Lydia

Verzeihen Sie, daß ich Sie warten lassen mußte.

Paul leise

Jemand war hier, der uns die Zeit zu kürzen wußte!
Er ahnt es nicht.

Peter ebenso

Mein Bruder schlief ganz fest,
was sich, Lydia, welch Glück, gleich wiederholen läßt!

Paul

Sollen wir Ihre Kunst nicht jetzt noch weiter sehn!

Lydia

Gern, wenn Sie wollen!

Tanz.

Paul

Ach, Sie tanzen gar zu schön.

Lydia

Ich singe auch Couplets als Paar mit Doppelstimme,
hoch als die schuldige Frau – tief als der Mann im Grimme.
„Mein liebes Männchen, ei, du kommst heut früh zurück."
„Zu diesem wünsch' ich dir, untreue Dirne, Glück!
Wo hast du den Galan?" „Wen?" „Den Galan!" „Was ist das?
Ein Mann?" „Ja, allerdings! Ihr Frauen alle wißt das!"

Paul

Ganz herrlich.

Peter

Unerreicht.

Paul

Welch edle Meisterschaft.

Peter

Wie schmelzend der Sopran! Im Basse welche Kraft!

Paul

Famos!

Beiseit

Jetzt ist es Zeit. Ich greife in die Tasche.

Peter beiseit
Schon hab' ich sie entkorkt, die holde Liebesflasche.

Paul
Schon atmet er den Duft. Fast kommt mir selbst — so —
vor —
als — röch' ich — mit —

Peter
Schläft er nicht schon der dumme Tor,
da bis zu mir der Duft der Flasche beinah zieht —
Wie — solch — ein Narr doch nicht — das allernächste —
sieht —
Gleich ist er tief betäubt —

Paul
Gleich, edle Lydia —

Beide
Im Augenblicke ist der andre nicht mehr da.
Beide schlafen ein, Lydia klatscht in die Hände, lacht hell auf, verneigt sich vor Doppelkopf, tanzt.

IX.

Die Vorigen, Kobus, Columbus, Diener, Arzt, Photograph.

Kobus hinten
Was sagst du jetzt? War nicht mein Plan, Columbus, fein?
Zwei Männer sind verliebt und schlafen einfach ein.
Klatscht in die Hände.

Lydia
Kobus, sie tun mir leid. Sie lächeln wie in Wonne.
Ich wollt', ich tat es nicht!

Kobus

Sei still nur, meine Sonne!

Columbus

Lydia hat recht. Jawohl. Du bist ein Bösewicht.

Kobus

Wie, was? Columbus, was?

Columbus

Ach bitte, kneif mich nicht!

Lydia

Pst, pst!

Paul träumend

Lydia, welch Glück, dich in den Arm zu schließen.

Peter ebenso

Mein süßes Mädchen, laß die Stunde uns genießen!

Paul

Wie wollen beide wir dem Kobus dankbar sein!

Peter

Ja, er ist unser Freund. Ihm danken wir's allein.

Paul

Nie hätten wir erreicht dies Glück in unserm Leben,
hätt' uns der Kobus nicht –

Peter

das Riechodeur gegeben.

Nur, weißt du, der Vertrag –

Paul

Ach, laß mich ungeschoren!

Peter

Der macht mir arge Pein. Wir haben ihn beschworen.

Paul
Küsse mich und sei still! Was schert dich der Vertrag!
Der gilt heut nicht und ruht. Morgen ist auch ein Tag.
O lehne deinen Kopf an meinen an!

Peter
Mein Holdes!

Paul
Haben wir erst verdient dreihundert Mille Goldes,
bauen wir uns ein Heim.

Peter
An einem Alpensee.

Paul
Ich bin ein Waldschrat dann, du Elfe, Nixe, Fee.
Mein Bruder aber wird in einem fort betäubt.

Peter *plötzlich*
Was ist?

Paul
Wo bin ich?

Peter
Wie? Mein Haar zu Berg' sich sträubt.
Ich hört' es noch, du hast eben mit ihr gekost
und mich betäubt –

Paul
Du mich. Ich bin zu Tod erbost.

Peter
Ich fühlt' in meinem Traum, daß du in Lust entbrannt,
ich fühlte einen Kuß und Streicheln meiner Hand.
Jawohl, so war es mir –

Lydia
O schau, sie werden feind.

Kobus

Ganz recht!

Columbus

Mir tut es leid.

Kobus

So hab' ich es gemeint.

Paul

Du Lügner, du hast mich mit Lydia hintergangen.
Ich fühlte mich ja selbst im Traume Feuer fangen.
Wo ist sie? Hinter dir?

Peter

Du, du hast sie versteckt.
Weh dir, sobald mein Blick das Mädchen dort entdeckt!

Paul

Dort? Wo?

Peter

Pfui Paul! Dich auch so zu verstellen!
Lacht plötzlich, Finger an der Stirn.

Paul

Was lachst du plötzlich?

Peter

Es fängt an sich aufzuhellen.
Lacht wieder
Woher weißt du denn was von dem Betäuben, sage!

Paul

Ich richte, Bruder, auch an dich die gleiche Frage.

Peter lacht weiter.

Paul

Du machst aus allem Spott. Die heiligsten Gefühle,
sie werden dir sogleich willkommene Angriffsziele.
Verzieh' ich auch vielleicht noch deine Hinterlist,
muß ich doch, wenn du noch zu spotten fähig bist –

Peter lacht haltlos weiter.

Paul

Hör' mit dem Lachen auf! Ich mache wahrhaftig Ernst,
damit du meinen Zorn mal gründlich kennen lernst!

Kobus

Hurra, da hab' ich sie, wo ich sie längst gewollt.
Seht, wie Pauls Auge jetzt in edlem Feuer rollt.

Columbus

Wir sollten ihnen doch den Irrtum schnell erklären!

Lydia

Daß sie sich etwa nicht verletzen und versehren!

Peter lacht.

Paul

Hör' mit dem Lachen auf! Ich kann es nicht vertragen.
Von deinem Lachen wippt und wackelt mir der Magen.
Die Galle kommt mir hoch. Kaum zähm' ich meine Wut.
Wohin ich blicke, seh' ich alles rot von Blut.
Es zuckt in meinem Arm –

Peter

Was kann ich denn da machen?
Je mehr du wütend wirst, je toller muß ich lachen.
Das ist nun einmal so in unsrer Konstruktion.

Paul

Wie? Trag' ich länger noch den zügellosen Hohn?
Nein! Diese Gabel bohr' ich dir in deine Brust.
So! Nun leb' ich allein mit ihr in Liebeslust.

Lydia

O Gott!

Sinkt in Ohnmacht.

Paul

Vielleicht hörst du, Peter, jetzt auf zu lachen.
Ich mußte leider dir dazu den Garaus machen.

Peter

Ja, lieber Paul, du hast zu Tode mich durchbohrt.
Dich selber aber auch.

Paul

War denn mein Geist umflort,
daß ich nicht dran gedacht? O weh mir armem Toren!
Weh dem Betäubungstrank!

Peter

Wir beide sind verloren.

Paul

Ach Lydia!

Peter

Bleibt in der bösen Welt zurück.

Paul

Ach Lydia, ich bin betrübt um dein Geschick!

Die drei kommen vor, Lydia händeringend.

Kobus nach hinten
Columbus hetzte sie. Ruft den Direktor!

Diener hinten

Er
ist nach Berlin gereist und depeschierte her,
daß er durch Doppelkopf ein Gastspiel in Paris
eben perfekt gemacht.

Kobus

Fettmensch, erschreckt dich dies?
Dies, o Columbus, war wohl mehr als du gewollt,
da du dem Brüderpaar aus Eifersucht gegrollt?
Ich seh', du stehst bestürzt. Ich möchte du nicht sein.

Columbus
Wie? was?

Kobus

Ruft schnell den Arzt! Der Arme stirbt.
Zu Columbus

Du Schwein!

Paul
Um Lydia hass' ich dich noch in der Todesstunde.

Lydia
O tut das nicht!

Peter

Doch!

Paul

Doch!

Lydia

Ich kann zum ewigen Bunde,
muß ich auch selbst dabei viel Herzenstränen weinen,

euch Brüder wiederum in Liebe ganz vereinen.
Euch hat ein Traum getäuscht, zu sehr erlagt ihr ihm.
Mit keinem von euch zwei'n war jemals ich intim.
Ich stelle Frauen auch nur dar auf dem Theater.
Ich aber selbst tief bin Mann hoch und Damenimitator.

Paul

O weh!

Peter

Ich wußt's!

Lydia

Ihr könnt euch beide jetzt versöhnen
und durch den Brudertod das Bruderleben krönen.

Peter

Paul!

Paul

Peter!

Peter

Komm! Noch, ehe wir erbleichen,
wollen die Hände wir uns zur Versöhnung reichen.
Geschieht.

Paul

O Peter!

Peter

Ach, o Paul!

Paul

Wir blieben noch am Leben,
hätt' uns der Kobus nicht das Riechodeur gegeben.

Arzt *tritt schnell auf*
Wie? Stirbt? Zu Tod' verletzt? Fürwahr, der Fall ist schwer,
soviel ich sehen kann, ist keine Rettung mehr.
Ein Unglück für die Kunst, ein Glück der Medizin,
daß dieser Arme stirbt! Und ich seziere ihn. –

Diener
Hier kommt der Photograph.

Peter
Ich will nicht mehr. Ich nicht!

Paul
Ach Peter, einmal noch!

Peter
Ich halte mein Gesicht
einfach zur Seite hin und stell' mich schon gestorben.

Photograph
Das werden Sie doch nicht? Die Platte wär' verdorben.
Recht freundlich jetzt!

Paul
Peter, es ist das letzte Glück,
Das letzte Bild von uns!

Peter
Gut!

Photograph
Einen Augenblick!
Sehn Sie hierher! Gleich ist's gemacht. *Blitzlicht*
Ich danke sehr –
Morgen erscheint es schon –

Peter

Wir sehn es doch nicht mehr.

Noch diesen Abschiedskuß! Dann ist das Leben aus.

Paul

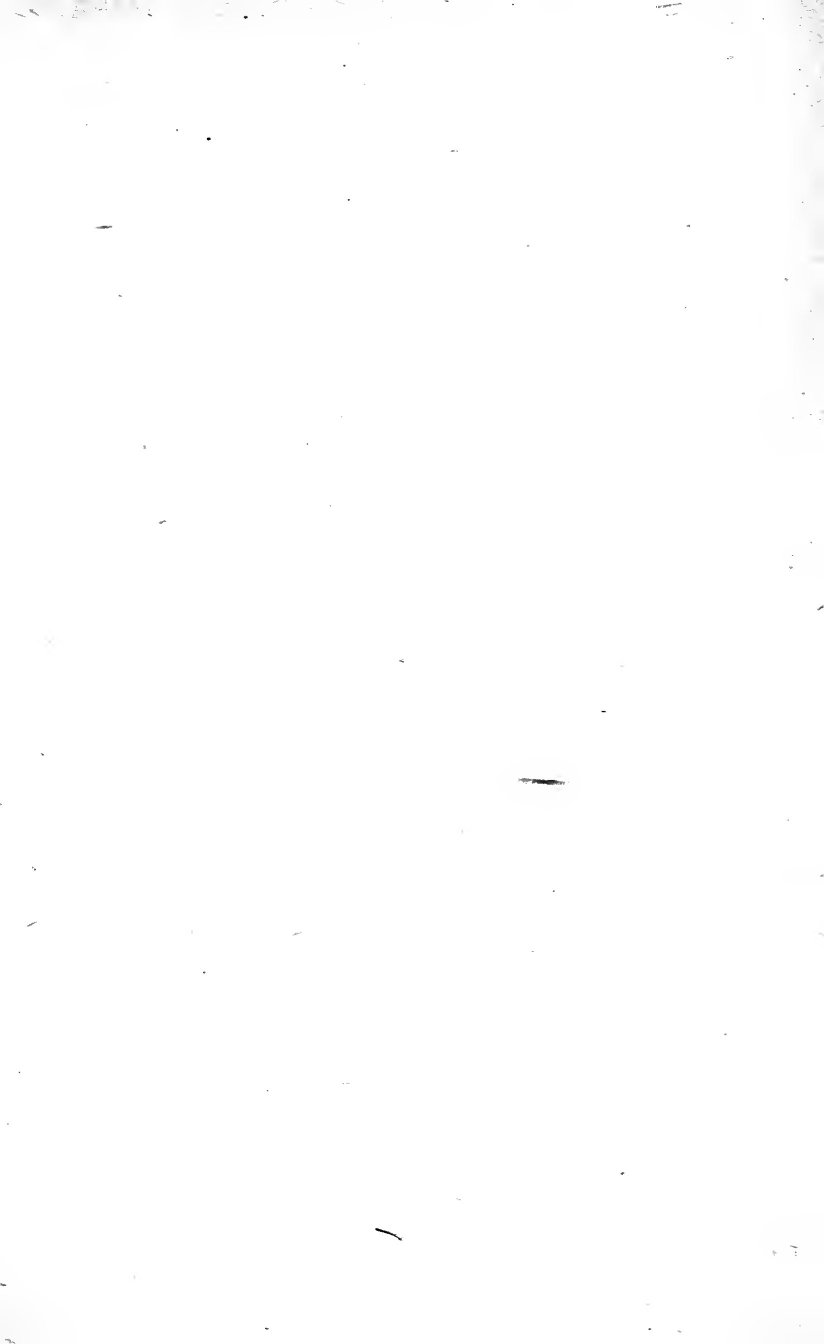
O fände unser Tod recht reichlichen Applaus!

Sie sterben.

Kobus an die Rampe tretend

Was sind wir Menschen doch für arme Kreaturen!
Wie bald verlöschen nicht auf Erden unsre Spuren!
Tun wir auch groß und stolz mit Gesten und mit Reden,
hält uns nur höhere Macht an unsichtbaren Fäden.
Läßt sie die Fäden los, wie eben hier geschah
mit unserm Doppelkopf, so liegt die Puppe da. –

Vorhang.



Druck von Mänicke und Jahn in Rudolstadt

